Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1933

56. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 1. November 1933. — Nummer 44

„Wollt Ihr auch weggehen?"

Joh. 6, 67.

Willst, o Christ, du fliehn von Jesu
Wenn er dich heißt Wege gehn,
Die dein schwergeprüftes Herze
Heute noch nicht kann verstehen?
(Joh. 13, 7)
Wirst an deinem Gott du irre
Wenn die Not sich häuft und mehrt?
Scheint die Hoffnung deines Lebens
Fast vernichtet und zerstört? —

O, dann höre Jesu Worte:
Willst, o Kind, du von mir gehn?
Möchtest du nicht bis zum Ziele
Auch durch Trübsal mit mir ziehn?
(Röm. 8, 17.)

Hat nach vielem, ernsten Rufen
Gott dein Leid noch nicht gewandt?
(2. Kor. 12, 7—9.)
Hat statt dessen in die Wüste
(Ho. 2, 16.)
Er sein banges Kind gesandt?
Lockte er in seiner Weise
Dich an diesen öden Ort, —
Und du wolltest aus der Schule
Deines Meisters gerne fort?
(Jona 1, 3.)

O, dann höre Jesu Worte:
Jünger, wollt ihr von mir gehn?
Möchtet ihr nicht bis zum Ziele
Auch durch Trübsal mit mir ziehn?
(Matth. 10, 38. 39.)

Möchtest du den vollen Segen
Jetzt, wo dich ein Leid gerührt? —
Danke Gott, daß in die Wüste
Er sein liebend Kind geführt.
Hier, in ernster, tiefer Stille
Bist ja du mit ihm allein;
Und sein Wort, und seine Nähe
Wird dir Ein und Alles sein.
(Psl. 73, 25.)

Hörst du nun des Heilands Worte:
Jünger, wollt ihr von mir gehn?
O, dann wirst du freudig sagen:
Herr, wir woll'n gern mit dir ziehn!
Wohin sollten wir denn gehen?
Du bist ja der Deinen Lohn;
(1. Mose 15, 1.)
Du bist ja des Lebens Quelle —
(Psl. 36, 10.)
Wahrlich, du bist Gottes Sohn!
(Joh. 6, 68. 69.)

J. J. N.

Erklärungen, Vorträge oder Reden über
Grundwahrheiten der Bibel

und Winke oder Ratschläge für öffentliche Mitarbeiter im Reiche Gottes, gehalten und aufgeschrieben von † Hermann Neufeld †.

Nr. 17

Der Geist Gottes, der Heilige Geist, der Geist Jesu Christi.
1. Mose 1, 2; 6, 3; Psl. 51, 12. 13; Hes. 36, 26. 27; Jes. 61, 1; Joel 3; Matth. 3, 11; Joh. 16, 5—15; Apg. 1, 4; 8, 2; Röm. 8, 14—16; Gal. 4, 6; Offbr. 1, 4; 3, 1; 5, 6; 22,17.

Vom ersten bis zum letzten Kapitel des Heiligen Buches, der Heiligen Schrift, spricht es von dieser großen, ernsten, heiligen Wahrheit; es ist Gott selber, und Jesus nennt Ihn so, wenn Er sagt: „Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24.

Durch den, oder in dem, schuf Gott der Herr im Anfang alles, wie Psl. 33, 6 geschrieben steht. Durch den und in dem wirkte Er unter den Menschen, offenbarte sich und gab ihnen Offenbarungen, die sonst nie einer erkannt hatte. Tröstete in mancherlei Leid im Leben und strafte, wo man Ihm nicht gehorchte und widerstrebte. Ja durch und von demselben wurden Seine Berufenen und Erwählten getrieben zu reden, was Gott geredet haben wollte, und das manchmal und mancherlei Weise, wie Petrus schreibt: „Sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist." 2. Pet. 1, 21. Und: „Nach dem Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern, durch die Propheten," usw. Ebr. 1, 1. Ja Petrus sagt von den Propheten, „Die gesucht und geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war." 1. Petr. 1, 11.

Alle Gläubigen als des Herrn Knechte, wurden und waren ausgerüstet mit der Kraft des Heiligen Geistes, den Dienst, dazu sie vom Herrn berufen wurden und waren, nach Seinem Willen zu tun und zu vollenden; wie es sich durch die Väter, Patriarchen, Richter, Könige und Propheten des alten Bundes in der großen Reichsgottesarbeit, in der Welt unter den Menschen und an den Menschen offenbarte, und manchmal in so wunderbarer für den Menschen unverständlicher Weise.

Und wenn wir an die obigen und vielen andern Worten der Heiligen Schrift denken, die von dieser heiligen und herrlichen Wahrheit reden, dann ist es wie dort zu Mose gesagt wurde: „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land." 2. Mose 3, 5.

Und es heißt, nach dem in der Bibel zum erstenmal der Name Gottes genannt: „Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser." Und setzte dann die Schöpfungsarbeit fort, bis es heißt: „Und siehe da, es war alles sehr gut." 1. Mose 1, 2. 31.

Weiter heißt es, wie wenn Gott der Herr klagt: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." 1. Mose 6, 3. Also Gott strafte die Menschen, und sie hatten sich wahrscheinlich strafen lassen, aber jetzt wollten sie es nicht mehr. David aber betet: „Nimm Deinen Geist nicht von mir!" Und: „Mit einem freudigen Geist rüste mich aus." Nachdem er so demütig um denselben gebeten nach Psl. 51, 12—14. Also er dachte ohne denselben nicht sein zu können, und ihm war bange, daß Gott denselben um seiner Sünde willen von ihm nehmen könnte. Jesaias, der Prophet, weissagt von Christo, „Daß der Geist des Herr über Ihm ist, darum daß Ihn der Herr gesalbt und gesandt" zu dem großen Werk, des Er vollbringen sollte. Im Buche des Propheten Hesekiel sagt der Herr aber, daß Er den Seinen „ein fleischernes Herz geben will und Ich will meinen Geist in euch geben" usw. Hes. 36, 26. 27. Wie Er auch durch Joel spricht: „Und nach diesem will Ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch," usw. Joel 3, 1. Dann verheißt der Herr etwas, das noch nicht da gewesen, das Er noch nie getan, und das noch nie erfahren worden war von den Gläubigen; ja allem Fleisch, allen Menschen verheißen. Wie herrlich aber sagt Johannes der Täufer von Jesus: „der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." Matth. 3, 11. Er taufte mit Wasser, und eben so würde Jesus mit dem Heiligen Geist und mit dem Feuer des Geistes und der Liebe Jesu Christi taufen.

Aber wie heilig redet Jesus selbst von dem Heiligen Geist in Joh. 14 und 15, aber besonders Kap. 16, 5—15, wo Jesus sagt, daß Er den Tröster senden wollte, den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist: „Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist." — „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten usw. Derselbe wird mich verklären; denn von den Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen." Das ist das große Werk, dazu Er gesandt werden sollte. Daran erinnerte Jesus Seine Jünger sofort nach der Auferstehung, welche Kraft und Vollmacht Er in demselben den Gläubigen mitteilt nach Joh. 20, 22. 23. Wie Jesus am Himmelfahrtstage Seinen Jüngern auch sagt: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden." Und: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." Apg. 1, 4—8. Und wie sich dann diese große Verheißung Gottes des Vaters und unsers Heilandes Jesu Christi, nach dem zweiten Kapitel der Apostelgeschichte, so herrlich, am ersten neutestamentlichen Pfingstfeste, erfüllte; als Lehre und Vorbild für alle Zeit, bis Jesus wiederkommt, davon die Apostel Jesu Christi, alle Zeit so treu gelehrt, wie wir Röm. 8, 14—16, Gal. 4, 6 und vielen andern Stellen in den Briefen der Apostel geschrieben finden. Und im letzten Buch der Heiligen Schrift, in der Offenbarung Jesu Christi, die Ihm Gott gegeben, wird dem Apostel Johannes so erhaben jene Wahrheit von den sieben Geistern Gottes, die gesandt sind in alle Lande, geoffenbart. Offbr. 1, 4. 3, 1. 5, 6.

Aber endlich am Schluß der Wahrheit Gottes, des Vaters, wie es Jesus betend Seinem Vater nennt nach Joh. 17, 17, heißt es: „Der Geist und die Braut sprechen komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" Offb. 22, 17. Das ist der letzte Ruf des Geistes Gottes in der Heiligen Schrift, und gilt, in Verbindung mit der Braut des Lammes, zuerst Jesu, dem himmlischen Bräutigam und offenbart, wie sehnsüchtig er erwartet wird. Dann gilt es aber auch denen, die es hören und zuletzt denen, die nach Jesu und dem Wasser des Lebens dürsten.

Gott, der Herr ist der Schöpfer der Menschen, der Vater unsers Herrn Jesu Christi: „Der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden," Eph. 3, 14. 15.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Herr und Heiland, vom Heiligen Geist empfangen und geboren, nach Matth. 1, 18. 20; Luk. 1, 35 hat die Erlösung von Sünden und die Versöhnung mit Gott vollbracht, das ewig gilt, nach Ebr. 10, 12.

Der Heilige Geist aber wirkt und vollbringt das Werk der Bekehrung und der neuen Geburt von Gott in den Menschen; es ist ausschließlich das Werk des Heiligen Geistes. Wie auch Petrus und die andern Apostel, getrieben von dem Heiligen Geist, zu Jerusalem den Juden predigten;

nach Apg. 2, 38; 3, 17—19. Stephanus aber sagte den Juden, die Gott nicht gehorchen wollten: „Ihr widerstrebt allezeit dem Heil. Geist, wie eure Väter, also auch ihr." Apg. 7, 51. Jesus aber erklärte dem Nikodemus in jener Nacht so verständlich, so einfach und göttlich, nach Joh. 3, 5—8 „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser u. Geist." —„Was vom Geist geboren ist, das ist Geist." — „Laß dich's nicht wundern." — „Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.„ Das muß dem Nikodemus verständlich, klar und offenbar geworden sein; denn er wußte den Herrn Jesus im hohen Rat zu vertreten, und als sich niemand nahte, außer den Weibern, da kam er mit Joseph von Arimatia und begruben den Leichnam Jesu nach Joh. 7, 50. 51; 19, 38—42. Wer also dem Heiligen Geiste widerstrebt, nicht gehorchen will, nicht glaubt und tut, wie Er im Worte Gottes, in dem Evangelium Jesu Christi lehrt und im Herzen und Gewissen des Menschen überzeugt, der begeht nicht die Sünde wider den Heiligen Geist, nach Matth. 12, 31. 32, sondern derselbe steht und lebt in der Sünde, in dem Verhältnis zu dem Herrn, dem Heiligen Geiste, daß er ewig keine Vergebung hat. Johannes schreibt den Gläubigen, sie dürfen nicht einmal für denselben beten, nach 1. Joh. 5, 16. Es ist weniger eine Tat, sondern ein Zustand der Menschen, in dem er bei Gott keine Vergebung hat, und das ist der Zustand: „Nicht glauben wollen," denn der Heilige Geist lehrt an Jesum glauben, nach Joh. 16. 8. 9. Wie Jesus in der Nacht, da Er verraten ward, Seine Jünger ermahnt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!" Joh. 14, 1. Und Jesus sagt, nachdem Er von den Toten auferstanden, in dem letzten großen Befehl an Seine Jünger: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden." Mark. 16, 16. „Aber ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen," schreibt der heilige Schreiber des Ebräerbriefes, Ebr. 11, 6.

Wer aber dem Herrn glaubt, wenn man das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi liest und hört; denn Jesus sagt: „Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben," Joh. 6, 63, und Paulus nennt es „das Schwert des Geistes," Eph. 6, 17, daß Gott uns also geliebet und Seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, nach Joh. 3, 16, daß Jesus als das Lamm Gottes der Welt Sünde getragen, Joh. 1, 29, und also auch seine Schuld gebüßt; daß Er Sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden, wie Jesus beim Abendmahl den Jüngern sagte, Matth. 26, 28, und wenn er dem Heiligen Geiste gehorchte und entschlossen ist, ein Jünger Jesu Christi zu werden, bereit ist zu tun, wie der Heilige Geist im Worte Gottes lehrt und im Herzen und Gewissen überzeugt, dann wirkt der Geist Gottes in ihm d. wahre Bußetun, davon Jesus so oft geredet, wirkt in ihm auch tiefe Reue über sein Leben und seine Schuld und demütige Ergebung in dem Willen des Herrn. In diesem seinem Zustande und Verhältnis zu dem Herrn, dem Geiste Gottes, offenbart der Heilige Geist ihm Jesus als seinen Heiland, in dem Verdienste Jesu Christi seine Rechtfertigung vor Gott und in dem Blute Jesu, des Lammes Gottes, Vergebung aller seiner Sünden. Ja der Geist Jesu Christi teilt sich ihm oder Jesus teilt sich in dem Heiligen Geiste ihm mit, und es ist erfüllt, was Röm. 8, 10. 11 geschrieben ist, um des willen, daß Sein Geist in ihm wohnt. So hat sich das Wort Jesu an Nikodemus, von der neuen Geburt, erfüllt an ihm. Er hat also jene Macht empfangen, Kind Gottes zu werden und von Gott geboren zu sein, was denen verheißen, die Jesum aufnehmen, nach Joh. 1, 11—13. Und er erfährt, was Ebr. 6, 4. 5 gesagt: „Erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt."

Das alles ist nicht eine Arbeit einer langen Zeit, sondern der Herr redet in der Schrift nur von zwei Zeiten, und das ist: Heute! und Jetzt! wie Ebr. 3, 7 und 2. Kor. 6, 2 geschrieben steht.

So wirkt der Heilige Geist ferner in demselben die Früchte für den Herrn, wie gesagt: „Die Frucht aber des Geistes ist", usw. Gal. 5, 22, bis Er Sein Werk mit den Gläubigen, der Gemeinde, der Braut Jesu Christi vollendet, wie der Knecht Abrahams dem Isaak die Rebekka brachte 1. Mose 24, und Offb. 22, 17. 20 sich erfüllt in Ewigkeit. Amen!

Hermann Neufeld.

Nikolajewka, den 1. Febr. 1923, 1 Uhr mittags.

Die Frau im Urwalde.

Unser Leben hier im Walde ist so einfach, schlicht, prosaisch! Und doch macht uns Frauen gerade dieser Umstand soviel zu schaffen. Man hat sich lange Zeit nicht damit abfinden können. Waren wir nicht in ganz anderen Verhältnissen aufgewachsen? Unsre Voreltern hatten uns drüben so schöne ebene Wege gebahnt!

Darum, will man die Arbeit der Hausfrau im Urwalde recht schätzen, muß man etwas zurückgreifen in das geregelte Hauswesen der Frau in der schönen, ebenen Ukraine vor der Revolution. Man vergegenwärtigte sich die so praktische und urgemütlich eingerichtete Bauernwirtschaft. Die Frau konnte darin ihr Arbeitsfeld so gut übersehen. Bis zum 1. Oktober (Ende des Dienstjahres) war fast alle Außenarbeit erledigt: Die Ernte war eingeheimst, die Schweine waren für den Winter geschlachtet, Früchte und Gemüse eingemacht und das ganze Haus gesäubert. Alles war gemütlich und behaglich zum Winter eingerichtet. Großmutter saß strickend am Ofen und schaukelte die Wiege ihres Lieblings, die erwachsenen Töchter machten Handarbeiten. Dazu summte der Teekessel seine Weise und es brodelte tief drinnen in der Ofenröhre der russische Borschtsch. Im Mädchenstübchen saß Paranjka (das Dienstmädchen) flickte Säcke und sang dazu das wehmütige kleinrussische Volkslied: „Satschem menja matj rodila, satschem menja Bog sosdal — — — — — — — —."
— „Paranjka, bulki choroscho spekla?" — „O, da, mamascha, kak soloto, taki rumnjany!" — Dobre, dobre, Paranjka, ty ushe wnutschila chleb pekti!" — — O, diese Gemütlichkeit im ganzen Betrieb! Wie stolz und froh ging die Frau dann durch die Räume und freute sich der tadellosen Ordnung und des Besitzes. —

Dann wurde sie hinausgestoßen in die Fremde, und das wehe Gefühl, heimatlos zu sein, hat sie ganz besonders hart gepackt. Ein Schrei ging durch ihre Seele: „Herr, Gott, du Allmächtiger, laß uns eine Heimat finden! Schenke uns den eignen Herd und laß uns noch einmal eigenes Brot essen!" —

Etwa drei Jahre später sehen wir dieselbe Frau vor einem selbstgekneteten Lehmhaufen knieen. Sie ist reisemüde, Leib und Seele sind müde. Aber jetzt durchzuckt sie ein inneres Glücksgefühl, denn sie steht im Begriff, ihren eigenen Herd zu kleben. — Von der niedrigsten Stufe hat sie anfangen müssen. War's nicht Menschen des 20. Jahrhunderts unwürdig, fast dem Zigeunerleben gleich! Davon zeugen der dem Verfall preisgegebene Blätterrancho — primitive Hütte —, der eingestürzte Lehmherd und der Backofen. Beinahe will einem das Vieh dauern, das jetzt in dem Rancho untergebracht wird.

Doch, als sie den ersten Schritt in das Dickicht des Urwaldes tat, hat sie sich gleich gesagt: Wenn wir Frauen den Kopf hängen lassen, dann ist alles verloren. Da hat sie sich mit Mut und Unternehmungslust ausgerüstet, und über das alles setzt sie das große Vertrauen zu dem, der uns bisher nie verlassen noch versäumt hat. — O, war der Anfang schwer! Im allgemeinen Schuppen, der weder Fenster noch Türen hatte, wurde gewohnt. Auf Bretterlagen, die mehrstöckig gebaut waren, schlief Familie an Familie, nur durch Decken getrennt. Im Freien wurde gekocht. Kisten und Kasten dienten beim Essen als Tisch. — War das ein Chaos! Dieses wirre Durcheinander von Lachen, Weinen und Schreien der Kinder und durch alles hindurch das erschütternde Stöhnen und Wimmern unseres Krebskranken. Man hatte immer das Gefühl, als säße man auf Losowaja, (großer Eisenbahnknotenpunkt in Südrußland) im Wartesaal und wartete auf den Zug, der uns heimbringen würde. Ja, heim! ach, könnte man heimgehen! — — —

Nach zwei Stunden Weges durch den Urwald haben zwei liebe, schwielige Hände einen Platz gelichtet. Erst einmal nur so viel, daß man etwas vom Blau des Himmels über sich erblicken kann. Dorthin hat sie im Geiste das süße Etwas, das man Heim nennt, hingetragen und es behutsam auf die rauhe Erde gelegt. Da ist es nach und nach hell in ihr geworden. Es wurde ihr plötzlich klar: Dieses süße Etwas muß Wurzel fassen und groß und immer größer werden, so groß, daß Vater, Mutter und alle Kinderchen sich hineinmuscheln können und sagen: „Hier, ja, hier ist es schön und traut, hier sind wir daheim!" — — — Ei, ei, wie man noch bei all dem Lärm träumen kann! — und unterdessen haben ihr die Hunde des benachbarten Siedlers die Knochensuppe aus dem Kochtopf genascht! — Nur ja nicht träumen, o Menschenkind, nur nicht darüber nachdenken, wie weit entfernt noch das ersehnte Ziel ist. Mit frohem Mut und fester Hand ans Werk, dann wird's schon gelingen!

Ja, also zurück zur Baracke. Von dort aus ging der Mann auf Arbeit in den Wald. Die Frau ist aber nicht zurückgeblieben. Gerade die Frauen, Mütter vieler Kinder, kämpfen sich so heldenhaft durch. Wo erwachsene Kinder in den Wald gingen, da konnte die Mutter eher ruhig in dem Schuppen bleiben. Anders dort, wo der Mann allein zu gehen hatte. Der Wald so dicht, die Bäume so dick, und er so allein, so mutterseelenallein. . . Nein, nein, das durfte nicht sein! Schnell wurden die Kleinsten satt gemacht, den etwas größeren Kindern oder einem Großmütterchen zur Obhut übergeben. Abends vorher hatte man schon das Brot bei Laternenlicht gebacken. Die Bohnen waren unterdessen auch schon weichgekocht. Noch ein paar hastige Handgriffe, dann ist der Proviantkorb bereit. Eine feste Mütze oder ein Tuch gut um die Stirn gebunden, hohe Stiefel an den Füßen, die Fäustel (Waldsense) über die Schulter, — so steht sie da, um ihrem einsamen Manne zu Hilfe zu eilen. Ihre Augen glänzen, ein Gedanke nur beseelt sie: ich will hin und ihm helfen! Dieser Gedanke macht's, daß sie so tapfer und flink ausschreitet, die schmale Pikade entlang, durch Morast und Pfützen. Endlich, nach zwei Stunden wegs, hat sie die Stelle erreicht, wo ihr Mann arbeitet. Ein erstauntes: „Wie, du willst mir helfen?" — „Ja". — „Du kannst doch nicht!"— „Wir wollen einmal sehen, es wird schon gehen!" Sie verschwindet fast in dem Dickicht des Waldes, ein wirres Durcheinander von Baum, Strauch, Rohr, Lianen und sonstigem Zeug umgibt sie. Aber immer geübter wird der Griff, immer flinker die Fäustelhiebe. Es dauert nicht lange und es ist eine schöne Fläche gelichtet. Im Herzen des Mannes, der hinter ihr dem Waldriesen zuleibe geht, wird es immer lichter und heller. — Hier, gerade hier im Walde, hat sich die Frau als Weib dem Manne gegenüber so gut bewährt. Sie war ihm mehr als Weib, sie war ihm ein treuer Kamerad! Wie war es möglich, in kurzer Zeit so viel zu leisten? — Schulter an Schulter kämpfte mit dem Manne die Frau. Wollte Kraft und Mut des Mannes versagen, dann griff mit herzlichem Frohsinn, ja mit einem Lied auf den Lippen die Frau zu dem Werkzeug des Mannes, und weithin hallten die Axtschläge, geführt von kleiner, doch mutiger Hand. Diese hat früher kein derartiges Werkzeug berührt. In ihrem Köpfchen spuckt's. Da werden Pläne geschmiedet, wie sie so Hand in Hand mit ihrem Manne ein kleines, warmes Nestl bauen will, so ein trautes Heim für sich und ihre Lie-

ben. Und da wird's warm in ihr, so warm, als säße sie mit ihrem Manne am Kachelofen daheim, in alter Zeit. — Der dumpfe Krach des gefällten Baumriesen bringt sie in die rauhe Wirklichkeit zurück. Der Abend naht, sie müssen zum Schuppen, zu ihren Kindern. Wie werden diese die Mutter vermißt haben! Wie werden sie sich freuen, wenn sie Vater und Mutter sehen! Dort angekommen, setzt sich der Mann auf einen Baumstamm und stützt sein müdes Haupt in beide Hände. Klein-Liesel fragt: „Papa, hast du Zahnschmerzen?" Die Mutter sieht es, sie weiß, was ihn bedrückt. Schnell wird, so gut die Vorräte an Mehl und Fett es erlauben, sein Leibgericht bereitet. Dann geht sie, selbst gequält von Sorgen, aber doch mit einem freundlichen Gesicht, zu ihrem Manne, legt ihm die Hand leicht auf die Schulter: „Peter, komm an den Tisch, laß das unnötige Sorgen!" Er blickt auf, schaut in die freundlichen Augen seiner Frau, und es ist ihm, als hätte er sie jetzt nach Jahren erst recht kennen gelernt. „Du mein guter Kamerad, du meine treue Gefährtin!"—

Nach Wadschlag folgt das Brennen. Eifrig läuft auch die Frau mit brennender Fackel die Pikande entlang und zündet an, damit Flamme mit Flamme sich begegne. Es ist ein Knallen, Knattern und Prasseln, wie aus unzähligen Maschinengewehren. Erschrickt flieht das Wild vor dem vernichtenden Geiste. Und die beiden Menschenkinder? Je verheerender die Flamme, desto freundlicher blicken sie drein. Bald setzte das Räumen ein. Gewöhnlich wird solche Arbeit erst nach einem Regen gemacht, damit Asche und Ruß abspülen können. Hier reichte die Geduld aber nicht soweit. Sobald die beiden wegen der Glut hintreten konnten, wurden die nicht verbrannten Aeste zu großen Haufen geschichtet und diese dann angezündet. Plötzlich hält der Mann bei seiner eifrigen Arbeit inne: „Grete, höre einmal, lege dein Beil etwas zur Seite. Guck her, hier auf diesem Platze bauen wir unser Hüttchen auf!" Sie legt still die Axt hin und geht zu ihm. Zwei mit Ruß bedeckte Menschen schauen sich verklärt in die Augen: „Peter, Peter, ist es nicht dennoch schön?" — — „Ja, Grete, von der Arbeit kommt der Glanz!" — — Zu zweit schleppten sie die schweren Stämme heran und bauten sich ein Gerüst. Dann suchte der Mann die Dachpalmblätter, die Frau band sie an die Stangen. Das war das erste „Heim". So folgt Arbeit auf Arbeit, ohne Pause, ohne schöne Winterruhe, wie Anno dazumal...

Drei Jahre später. Noch immer sieht man die Frau in der Roca arbeiten. Ist niemand zur Aufsicht des Kindes da, so wird es kurzerhand mitgenommen. Im Korb oder Kiste kann es sich die Zeit vertreiben. — Der Wald ist wohl schon etwas zurückgewichen. Die Familie aber ist größer geworden. Ein Kind ist auf dem Arm, das andere klammert sich an die Schürze der Mutter. Und sie selbst? Sie klammert sich an den, der da sagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." In dieser Kraft hat sie sich durch all das hindurchgerungen, was sich ihr hemmend in den Weg stellte. Noch immer ist es ein stilles, hartes Ringen, um ihren Kindern gemeinsam mit ihrem Mann ein leichteres Dasein zu schaffen. Ist's nicht der Mühe wert gewesen? Steht nicht da, wo vor drei Jahren dunkler Urwald rauschte, ein nettes Häuschen mit Glasfenster und Veranda? Vor dem Haus blühen die allerverschiedensten Blumen, und die junge Cypresse wiegt stolz ihre Krone im Walde, als hätte auch sie etwas zum Werden und Wachsen beigetragen. — Der Herd ist schon von Ziegeln gebaut. In der Küche steht zierliches Geschirr, ein Geschenk vom Deutschen Roten Kreuz. Im Schlafzimmer stehen schon ganz richtige Bettgestelle, zwischen denselben von Gasolinkisten verfertigte Nachttische. Ja sogar ein Wäscheschrank aus demselben Material ist vorhanden. An den Fenstern hängen Gardinen. Wer weiß, in welchem deutschen Hause sie einst gehangen! Dank dem unbekannten Spender, der mit dazu beigetragen, das Urwaldhäusel behaglich zu machen! Am Anziehendsten ist das Wohn- und Eßzimmer. Dort versammelt sich die Familie, um nach Müh' und Arbeit den Feierabend zu genießen. Das Wort „Feierabend" hat für uns einen ganz besonderen Klang. Dann wird der Tisch weiß gedeckt. In einem Krug steht der Rosenstrauß. Die Hausfrau, in sauberem Kleid und weißer Schürze, schneidet den Apfelsinenkuchen oder trägt den kalten Braten auf. In diesem Zimmer wird alles, Freude wie Leid, miteinander besprochen, die Briefe aus der alten Heimat und aus dem guten deutschen Lande werden vorgelesen. Dann wird das Abendgebet gesprochen, — und das kleine Völkchen geht zur Ruhe. Lange sitzen noch Vater und Mutter zusammen, freuen sich dessen, was sie schon erreicht und schmieden Pläne für die Zukunft.

Wenn dereinst die Kinder flügge geworden sind und sie hinausmüssen, in die Fremde, dann werden ihnen die stillen, trauten Stunden des Feierabends wie ein Licht auf dem Wege leuchten, sie vielleicht vor Irrwegen schützen. Gott gebe es! — Ich möchte einem jeden meiner Kinder zurufen: Arbeitet so viel und so sehr, wie Gott euch Kraft dazu gibt, aber haltet auch hoch den F e i e r a b e n d, gebt demselben eine schöne, anziehende Gestalt!

— Suse Hamm.
— Die Brücke.
(Witmarsum, Hansa - Hammonia, Santa Catharina, Brasilien.)

Die Jugend an die Front!

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste
Sei dein künftig Zauberwort.

Unter dem Zeichen dieser Zauberformel des größten deutschen Dichters stand der von dem Waldheimer Jugendverein und dessen Leiter veranstalteten Teeabend am 5. September a. c. in der Waldheimer Dorfschule. Als uns die freundliche Einladung am Anteilnahme zuging, wollte es uns fast etwas befremden, daß man mitten in der Woche und dazu mitten in der Pflanzzeit, wo der Kolonist am Abend meistens nur ein Verlangen, das des Schlafengehens, oder mindestens des Ausruhens hat, noch an Teeabende zu denken wage, allein die Waldheimer machen in dieser Beziehung eine Ausnahme von der allgemeinen Regel: man konnte sich schon auf den ersten Blick überzeugen, daß von Müdigkeit auf den von der Sonne gebräunten freundlichen und frohen Gesichtern keine Spur zu finden war. Die langen Reihen gedeckter Tische, mit frischem Grün geschmückt, winkten einladend, hinter denselben Platz zu nehmen, und während rührige Hände die Teetassen mit warmen edlem Naß — dem unübertrefflichen Mate — füllten, und während die 120 bis 150 Teilnehmer sich an diesem Göttertrank und dem dazu gereichten süßen Gebäck labten, eröffnete Lehrer K. Janzen, einer der Leiter des Vereins, das Fest mit einer kurzen kernigen Ansprache, der er die oben angeführten Goetheworte zugrunde legte. Er wies darauf hin, daß viel saure physische Arbeit hinter uns liege, wer aber Brot für sich und seine Familie haben wolle, müsse sein ganzes Interesse am Tage um die Capimhacke konzentrieren. Um sich jedoch nicht restlos von ihr bezwingen zu lassen, müsse man sich Stunden reservieren, wo das Interesse auf etwas Höheres gelenkt werden soll: auf die Wahrheiten in Gottes Wort, auf die Wunder in der Natur und auf die wunderbaren Führungen und Bewahrungen einzelner Menschen und auch ganzer Völker. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Jugend auf die Gefahren, die sie umgeben und zeigte laut Psalm 119 V. 9 die Mittel, den Gefahren zu begegnen, oder die Klippen zu umgehen. Er betonte, daß die verübte halbjährige Arbeit obiges Ziel verfolgt habe.

Darauf folgten in bunter Reihenfolge Gedichte, Gespräche, Gesänge und Musik, vorgetragen einzeln und in Gruppen von Kindern, von Knaben, von Mädchen, von Jünglingen und Jungfrauen, von Männern, von Frauen, ja selbst von Groß- und Urgroßvätern. Jedesmal bei Anmeldung des vorzutragenden Stückes erhoben sich die Vortragenden von ihren Plätzen hinter dem Teetisch, bestiegen die am obern Ende des Saales errichtete Erhöhung und sprachen oder sangen so ungeniert und frei, als sei dies ihre tägliche Beschäftigung; ja, es verrieten selbst solche keine Verlegenheit, die mitten im Vortrag stecken blieben und sich nur unter Zuhilfenahme des irgendwo herausgezogenen Blattes zuende schleppten. Dieses Freisein, diese Ruhe ist die natürliche Folge häufigen Verkehrs, den wir aus diesem Grunde den überschüchternen Jünglingen und Jungfrauen recht warm empfehlen möchten. — Hatte der Vortragende oder die Gruppe das durch sie Uebernommene zum Besten gegeben, so mischten sie sich unter die Zuhörer, um sich weiter den Tee als Labung für die Leistung kredenzen zu lassen. — So verlief der Abend in schönster Harmonie, und ehe wir's uns versahen, war das so mannigfaltige Programm erschöpft. Wenn ich hier das sehr reichhaltige Programm bringe, stehe ich in großer Versuchung diejenigen rühmend zu nennen, die ihren Auftrag fast bis zur Vollkommenheit ausführten, werde es aber unterlassen, um dem Teil, der nicht weniger guten Willen bekundete, den Mut zum Vorwärtsstreben nicht zu rauben.

Nach Abwicklung des Programms wurde von der Leitung des Vereins ein Verzeichnis der Themata bekanntgegeben, über die im Verlaufe des ersten Halbjahres Vorträge gehalten worden waren.

Nun kam noch ein Schlußwort von Prediger Peter Klassen. Er wandte sich in seiner ihm eigenen Weise mit beredten Worten an die Jugend, indem er folgende Gedanken ausführte:

„Ihr lieben jungen Menschen! Wenn ich euch ansehe, überkommt mich große Freude, aber auch etwas Zittern. Als der deutsche Kaiser einst den nach China zur Niederzwingung des Boxeraufstandes ausziehenden Soldaten eine Rede hielt, sagte er das berühmt gewordene Wort: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!" Ich sehe es heute als meine Aufgabe an, euch zu bitten: „Schützt eure heiligsten Güter!" Da sind Güter, die euch durch unsere mennonitische Geschichte anvertraut werden. Aber das Erbe der Väter muß immer wieder in den jungen Generationen lebendig werden, sonst geht es unter, sonst hat es auch keine Kraft. Da sind Güter, die wir als kleines Völkchen in Brasilien haben. Es steht viel auf dem Spiel. Wir sind nicht in einem verborgenen Winkel. Rings um uns sind Menschen, denen wir ein Zeugnis schuldig sind. Stellt euer Leben so ein, daß wir uns mit euch nicht zu schämen brauchen. Kämpft in euren Reihen gegen den Geist der Flatterhaftigkeit, der Unordnung, des Schmutzes. Ich rufe euch auf zum Kampf gegen den Teufel Alkohol, der in Brasilien so viel deutsches Kulturgut vernichtet hat. Laßt uns in diesem Kampf tapfer stehen. Ich zittere, wenn ich euch vor diesem Feinde sehe. Da ist das Gut eures jugendlichen Körpers. Schützt den Körper vor den Feinden, die sein Lebensmark fressen wollen. Da ist vor allem das kostbarste Gut, das euch anvertraut wurde: Eure Seele. Bewahrt sie, tragt sie in den Händen, behutsam. Bedenkt, daß sie nur dann bewahrt bleibt, wenn Gott sie bewahrt.

So helft denn mit Leib, Seele und Geist mit, daß wir unsere Aufgabe erkennen, sie erfüllen, daß wir auf unserer Siedlung sittlich, bürgerlich und wirtschaftlich Ordnung halten können. Auf euch warte ich, auf euch traue ich! Gott ruft euch auf zum heiligen Kampf."

Soweit der Inhalt der Ansprache, und wir hoffen, daß sie nicht tauben Ohren gepredigt wurde, sondern in den stets empfänglichen jugendlichen Herzen zu reicher Frucht heranreifen wird.

Heinrich Loewen.

Wie Deutschland vor Bürgerkrieg bewahrt wurde.

Der Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen hat der Oeffentlichkeit aufsehenerregende

Enthüllungen über den kommunistischen Umsturzversuch am Vorabend der nationalen Revolution übergeben, die alles, was bisher über die Revolutionspläne der Beauftragten Moskaus durchgesickert war, in den Schatten stellen. Die Enthüllungen, die unter dem Titel „Bewaffneter Aufstand" in einer 138 Seiten enthaltenden Broschüre erschienen sind, enthalten zahllose Belege, Photographien, statistische Angaben und anderes wertvolles Material. Hiernach war nach jahrelangen systematischen Vorbereitungen kommunistischer Spionage, Wühl- und Zersetzungsarbeit unter Einsatz von Sprengstoff und Terror und nach Ausarbeitung eines exakten Mobilmachungsplanes Ende Februar 1933 alles soweit fertig, daß beim verabredeten Signal losgeschlagen werden konnte. Anfang Februar 1933 trat die geheime Kampfleitung des bewaffneten Aufstandes zusammen. Sie nahm die Befehle der kommunistischen Internationale entgegen, die ihnen von dem Leiter der westlichen Sektion, einem gewissen Manuilski, erteilt wurden.

Nach dieser Weisung sollte der Aufstand in der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes beginnen. Das Signal sollte die Ermordung des Führers und Reichskanzlers bei seiner beabsichtigten Rheinlandreise werden. Zugleich mit dem Anschlag auf den Führer oder auf den Reichspräsidenten wurde beschlossen, sämtliche Großsendestationen zu besetzen, von denen aus der Aufruf zum bewaffneten Aufstand an das Proletariat ergehen sollte, und unverzüglich sollten im Anschluß daran lebenswichtige Betriebe gesprengt oder stillgelegt und Sabotageakte an öffentlichen Gebäuden, Eisenbahnen, Brücken, Kasernen und Polizei-Unterkünften verübt werden. Die geheime Leitung der kommunistischen Revolution sollte sich in Krefeld und Dürn befinden. Die militärische Leitung lag offenbar in der Hand eines aus Rußland zugewanderten Juden namens Wollenberg. Als nächste Etappe des Aufstandes war das oberschlesische Industriegebiet vorgesehen, während Berlin kurz danach in die Aktion einbezogen werden sollte.

Am 13. Februar 1933 waren die Zentralbefehle schon bis in die Provinz durchgedrungen. Es gelang an diesem Tage, eine Sonderbesprechung auserlesener kommunistischer Führer in Aue in Sachsen zu beobachten, bei der offen davon gesprochen wurde, daß in kürzester Zeit „große Dinge gedreht" würden. Kurze Zeit darauf wurde der Polizei in Flensburg die Bildung von bewaffneten und mit Sprengstoff versehenen Aktionstruppen, die größtenteils aus Hamburger Schwerverbrechern bestanden, bekannt. Geheimnisvolle Mauerinschriften, „Arbeiter, verschafft Euch Waffen!" aus unabwaschbarem Teerfirnis tauchten auf. Einige Tage später wurden im Ruhrgebiet nächtlich geplante bewaffnete Ueberfälle auf die Polizei verpfiffen. Die Anzeichen für einen unmittelbar bevorstehenden kommunistischen Umsturz häuften sich von Tag zu Tag bedrohlich. In Kamin in Pommern fiel der Polizei der chiffrierte Plan für die örtliche Durchführung des gewaltsamen Handstreiches in die Hand.

Oeffentliche Gebäude und lebenswichtige Betriebe sollten besetzt und die Eisenbahnbrücken gesprengt werden. Eine ähnliche Terrorgruppe entlarvte man in Burscheid bei Achen, bei der man fast einen Zentner Dynamit beschlagnahmen konnte. In Schleswig-Holstein beschlagnahmte Anweisungen an alle „Aufstandsinstrukteure", Rundschreiben an die Kommunistische Partei-Ortsgruppen in Halle, Tagesbefehle an die wehrtechnischen Leiter, Entlarvung terroristischer Geheimorganisationen besonders im Westen, aber auch in allen anderen Teilen des Reiches vervollständigen das Bild. Einer der gefährlichsten Aufstandsherde war auch diesmal wieder Altona, wo Rotfrontkämpferbund, rote Marine und Kampfbund gegen den Faschismus organisiert und bewaffnet bereitstanden. Die Leitung lag zum Teil in den Händen von Funktionären, die in Rußland militärisch ausgebildet wurden. Die Aufstandstruppen der Kommunistischen Partei wurden mit den allerneuesten Errungenschaften in der Straßenkampftechnik bekannt gemacht, die schriftlich skizziert sind.

Am 28. Februar 1933 ergingen von der geheimen Aufstandsleitung der Kommunistischen Partei die letzten zentralen Kampfanweisungen an die Terror- u. Kampfverbände. Noch am selben Tage erging der Befehl für die höchste Alarmstufe. In den kommenden Tagen oder auch Stunden sollte der Aufstand ausgelöst werden: „Bis Samstag muß dem Reichskurier gemelet sein, wieviel Waffen in Euren Bezirken sind; sofort mitzuteilen, daß die eingesetzte Hilfspolizei dort, wo man sie antrifft, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu erledigen ist. Es muß so sein, daß kein Faschist mehr über die Straße gehen kann. Festzustellen, wo Nazi-Kasernen und alle strategischen Punkte der Nazi; einheitliches Vorgehen der gesamten Organisation. Auf Nazis ist kein Pardon zu geben." Parallel mit der Auslösung des Bürgerkrieges an vielen Orten zugleich, wurde ein aufs Genaueste ausgearbeiteter Aktionsplan für die Zeit nach dem 5. März 1933 vom Generalstab der Revolution entworfen, der sich besonders mit Berlin befaßte. Schlag auf Schlag sollten vom 5. bis 9. März die Sprengungen der Eisenbahnbrücken, die Niederlegung der Hochspannungsleitungen, die Stillegung und Zerstörung der Elektrizitäts- und Kraftwerke erfolgen. Kuriere und besondere Telephonleitungen waren zur Herstellung der Verbindungen und der Einheitlichkeit der Gesamtaktion eigerichtet. Ein Massenaufgebot von Erwerbslosen sollte offenbar Ueberfälle und Raub in der Villengegend Krumme Lanke verüben. Alle diese Pläne waren mit äußerster Sorgfalt ausgearbeitet.

Stimmen aus Holland.

In scharfem Gegensatz zu den Hetzereien gegen Deutschland anderwärts stehen die Auslassungen der holländischen Presse über das neue Deutschland. So schreibt beispielsweise der dem Ministerpräsidenten Dr. Colijen nahestehende Amsterdamer Standard, daß man bei einem eingehenden Studium der Verhältnisse in Deutschland zu dem Schluß kommen müsse, daß die Beurteilung der deutschen Vorgänge in den letzten Monaten keineswegs einwandfrei gewesen sei. Man müsse den Hintergründen u. Ursachen der nationalen Erhebung des deutschen Volkes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man habe dort abwechselnd und auch nebeneinander Revolution, Bürgerkrieg, Not, Armut und Arbeitslosigkeit gekannt. Der Nationalsozialismus habe es verstanden, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wieder aufleben zu lassen. Deutschland scheine zur Zeit keine unzufriedenen Gesichter mehr zu kennen. Das Vertrauen sei wiedergekehrt, und die Erkenntnis sei gewachsen, daß man überall eng zusammenarbeiten müsse, um dem Vaterlande wieder zum Aufstiege zu verhelfen. Man wolle lieber weniger verdienen und einfacher leben, als demnächst vor einer vollkommenen Katastrophe zu stehen. Die einzige Losung sei: Deutschland müsse vorwärts, und es werde vorwärts kommen.

Ein großes rechtsstehendes Blatt in Rotterdam, der „Rotterdamer", kleidet seine Bewunderung für das neue Deutschland in die folgenden Sätze ein: „Tief hat der Nationalsozialismus seine Wurzeln in die Seele des deutschen Volkes eindringen lassen. Wer es nicht mit seinen eigenen Augen gesehen hat, der kann sich kaum vorstellen, wie gründlich das geschehen ist. Es ist nicht nur etwas Aeußerliches, sondern der Gedankengang, die Weltanschauung Hitlers sind der Masse der Deutschen aus der Seele gegriffen. Der Führergrundsatz, der vollkommenen Gehorsam fordert und auferlegt, saß ihnen eigentlich stets im Blute. Hitler hat diese Gefühle, die hier und da eingeschlummert und vielleicht auch wohl abgestumpft waren, nicht nur wiederbelebt, sondern sie zu einer aktiven, befruchtenden und fruchtbaren Kraft im Leben seines Volkes gemacht. Und das Haager „Vaderland" äußert sich zu der mächtigen Offensive, die in Deutschland bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit entfaltet worden ist, unter anderem dahin, daß im freiwilligen Arbeitsdienst prächtige Arbeit für die Volkserziehung geleistet werde. Hier lerne der junge Mann, der in vielen Fällen niemals Arbeit verrichtet hatte, weil er niemals Arbeit habe bekommen können, die Freude an der Arbeit. Es sei ein Genuß, diese jungen Kerle an der Arbeit und singend nach Hause marschieren zu sehen. Das Blatt betont dann weiter, daß es bereits lange in Holland die Aufmerksamkeit auf diese besondere Form der Arbeitsbeschaffung, die von größtem moralischen Wert für ein Volk sei, gelenkt habe, und es kündigt an, daß dieses Verfahren auch in Holland bald Nachahmung finden wird.

Herbst!

Ich geh allein,
Rotgelbe Blätter rauschen —
Es ist ein banges Lauschen —
In'n Wald hinein.

Nun fällt das Laub,
Vom Herbstwind abgestrichen,
Und seine Kraft gewichen
Im Erdenstaub.

Bald gehn auch wir,
Zu Ende unsre Reise —
Wenn du rufst leise, leise —
Vielleicht von hier.

Gib, Herr, daß wir
Des Herbstes Mahnen lauschen,
Den Blättern gleich wir rauschen
Gar bald von hier.

P. P. Isaak.

Korrespondenzen

Altona, Man.

Will hiemit heute am 22. Oktober den gesegneten Sonntag, laut Wunsch und Auftrag, bekannt geben, hatten wir doch am 15. einen besonderen Tag, an dem sich zwei junge, alte Geschwister die Hand zur Ehe reichten. Morgens forderte uns Br. Jak. Engbrecht von Brookdale, Man. nach Mark. 9, 28—36 auf zum Gebet. Nachdem uns dann, Br. Fröse von Sperling, nach Luk. 22, 31—34 einige Gedanken mitteilte, erstlich, der Größewansinn der Jünger Jesu, welcher die Veranlassung dieser Rede Jesu war, dann, daß Jesus dem Petrus keine Strafpredigt hielt für seine Verleugnung, sondern ganz sanft ihm die Frage vorlegte: Simon Petrus, hast du mich lieb? und damit alles erreicht hatte, und uns die Liebe warm ans Herz gelegt, hielt uns Br. J. Braun, ebenfalls v. Sperling, eine gesegnete Predigt über Philipper 3, 1—14. Einige Gedanken wie: Nachdem Paulus sich bekehrt und er von Jesum ergriffen worden, eilte er von Stufe zu Stufe, ja er bestrebte sich, was da hinten zu vergessen, und strebte vorwärts. Dadurch gelangte er zur Vollkommenheit, die wir in Jesu Christ haben. Wer ein Kind Gottes ist, ist noch nicht im Himmel, da gilt es kämpfen und dem vorgesteckten Ziel nachjagen.

Nachmittag 2 Uhr feiterten wir die Hochzeit der Braut, Schwester Witwe Lena Pauls mit dem Br. Johann Martens, ebenfalls Witwer, von Sperling, Man.

Das erste hörten wir einige Gedanken über Jakobs Hochzeitsreise nach 1. Mose 28, 10—19, wo Gott Jakob im Traum die Himmelsleiter zeigte, die Jakob aber erst, nach etwas mehr als 21 Jahren Schuhlzeit, anfing zu besteigen, als er sich bekehrte an der Fuhrt Jabok, bei der

Heimkehr, denn die erste Stufe der Leiter ist die Bekehrung, die von Herzen kommt nach Joh. 3, 4. Darnach hielt Br. Andres eine kurze Ansprache über 1. Petri 4, 7—11. Einige Gedanken: Das Eheleben ist ein heiliger Boden, und Mose mußte, als er beim brennenden Busch auf heiligem Boden stand, seine Schuhe abziehen. Hier heißt es beten, denn alles muß oder will erbeten sein, das ist der Weg des Gotteskindes. Wenn die Gabe, die der Herr den Geschwistern gegeben, dieselbige recht verwerten werden, und dieselbe mit Liebe würzen, dann wird es gut gehen, und auch die Stürme des Lebens können sie nicht überwältigen und ihr Familienglück nicht zerstören, und auch ihr Heim wird ein gastliches Heim werden.

Als dann die Trauung von Br. Andres vollzogen und die Gäste alle von den Neuvermählten mit einem Imbis und Kaffee bewirtet waren, gabs abends ein Hochzeitsprogramm, wo Gesang, Gedichte und Musik reichliche Abwechslung lieferten. Auch haben den ganzen Tag immer zur Abwechslung die Sänger im Segen gesungen. Es war ein segensreicher Tag. Und Morgen, den 23. Oktober wollen wir das Abschiedsfest der lieben Geschwister Martens feiern, denn sie gedenken nach Sperling zu ziehen, wo der l. Bruder Leiter der Gemeinde ist.

Der Herr geleite sie mit seinem Segen.

F. B. Friesen.

Zur Gemeindechronik.
(An die Mennonitengemeinden in Kanada).

Ein betrübender Umstand in unseren Gemeinden ist das fast vollständige Fehlen von Aufzeichnungen aus der Geschichte derselben. Man weiß sehr wenig, wie sie entstanden, wie sie gegründet wurden, wer sich um ihre Entwicklung verdient gemacht hat, wie sie wuchsen, welche schwere Zeiten sie durchmachen mußten; besonders hervortretende Ereignisse sind nur noch ganz schwach in der Erinnerung. Mit einem Worte, wir haben sehr wenig geschichtliches Material. Daher kommt eine bedauerliche Unkenntnis unserer Geschichte. Was vordem gewesen ist, was nachher passieren wird, läßt uns ziemlich gleichgültig, und somit ist auch unsere Verbindung mit den Gemeinden oft nur sehr locker. Aber das ist unnatürlich. Nicht sehen zu wollen, was dieses Volk in seinem Werden und Wachsen für uns gewesen ist, wie wir mit ihm getragen wurden, wie auf Adlers Flügeln, das ist zum mindesten schnöder Undank, Losgelöst von ihm zu sein, heißt hinausgeworfen zu werden ans uferlose Meer und dem Sturm im Völkermeer preisgegeben zu sein. Ihm, diesem Volke sollen und wollen wir uns enger und inniger anschließen; wir wollen forschen und sehen, wie unsere Väter um ihres Glaubens willen gestritten haben, und an ihrem Streiten wollen wir unseren Mut stärken lassen zu neuen Kämpfen, die uns verordnet sind. Hat Gott uns in's Mennonitenvolk hineingeboren werden lassen, so wollen wir sein sein mit Leib und Seele, wir sollen an ihm kleben mit allen Fasern unsers Lebens, weil in ihm die Wurzel unserer Kraft liegen. Seine Heimat sei unsere Heimat, sein Gott unser Gott, sein Leid unser Leid, seine Freude unsere Freude. Wir wollen sogar stolz darauf sein, ihm anzugehören, denn ihm ist viel Licht und Erkenntnis gegeben.

Wir sollen daher mehr denn je hinein in die Geschichte unseres Volkes. Und wir wollen mithelfen, daß uns diese Geschichte besser erhalten bleibe. Wie machen wir das? Ganz einfach: es muß eben viel aus unserer laufenden Geschichte und auch aus der Vergangenheit aufgezeichnet werden. Von großer Bedeutung ist hier, bei jeder Gemeinde eine **Gemeindechronik** zu eröffnen. Diese Chronik soll das Leben der Gemeinden darstellen — d. h., eine nach der Jahresfolge schlicht erzählte Geschichte derselben. Zur Führung dieser Chronik wird von der Gemeinde ein Chronist gewählt; dieser berichtet aus dem Leben derselben alles, was für ihre Geschichte von Wert ist; er fängt mit der Gründung der Gemeinde an und erzählt dann weiter der Jahresfolge nach alle wichtigen Begebenheiten aus dem Leben derselben und aus dem Leben der einzelnen Mitglieder. Dabei können die Protokolle der Bruderschaften und sonstige schriftliche Berichte und Notizen von glaubwürdigen Personen als Material dienen, auch können mündliche Berichte älterer Gemeindeglieder oft wertvollen Stoff für den Chronisten bieten. Er, der Chronist, hat all den Quellen nachzuforschen, die der Sache dienen könnten und sie dann zu benutzen.

Etwa folgende Punkte kämen in Betracht für die Gemeindechronik:
1. Entstehung und Gründung der Gemeinde.
2. Kirchbau.
3. Prediger, Aelteste, Diakonen, Vorsänger, Gemeinderat.
4. Innerer Bau der Gemeinde: Bruderschaften, Predigerkonferenzen, Gemeindefeste und -gesang, Aufnahme und Ausschluß von Gliedern, Kindergottesdienste, Jugendvereine, Gemeindebibliothek.
5. Predigtweise.
6. Seelsorge.
7. Ausbildung von Predigern.
9. Mission und Missionsfeste.
10. Bibelverbreitung.

Alles das, wenn sorgfältig beschrieben und aufgeschrieben, gehört in die Gemeindechronik. Diese gehört selbstverständlich in die Gemeinde. Und will man einmal nachsehen, was und wie's gewesen ist, und sich vielleicht daran erbauen, — nimm und lies!

Neben der Führung der Gemeindechronik hätte der Chronist noch eine weitere Arbeit zu tun: nämlich, das Archiv mit historischem Material zu versorgen. Es gibt wohl fast überall in den Gemeinden Liebhaber, die Verständnis für solche Sachen haben, die für unsere Mennonitengeschichte von Wert sind. Dieses Material wäre: allerlei Dokumente, Verfügungen und Zuschriften der Administration, der Schulbehörde u. a.; Eingaben an die Regierung, alte Briefe, besonders solche von bedeutenden Personen, Tagebücher, verschiedene Berichte und andere Notizen; alte Hochzeits-, Begräbnis- und sonstige Einladungen, Kontrakte, Testamente, Zeitungsartikel von und über Mennoniten, Zeitungsausschnitte — überhaupt alles, was für die Geschichte der Mennoniten von Bedeutung, von Wert ist. Der Chronist hat solchem Material nachzuspüren und wo erhältlich, es dem Archiv zuzuführen.

Die Arbeit der Chronisten könnte von großem Segen für unser Volk werden. Ich wünschte, sie würden überall gewählt. Sie sollen mithelfen, damit den Gemeinden ihre Geschichte erhalten bleibe. Die Gemeindekonferenz zu Gnadental hat übernommen, das mennonitische Archiv zu betrauen; auch die Immigrantenversammlungen stehen dahinter.

Ein weiterer Wunsch wäre, auch die Gemeinden in Mexiko und Süd-Amerika ließen sich bewegen, Archive und Gemeindechroniken zu gründen.

B. Schellenberg.
Winnipeg, Man., 518 William Ave.

McMahon, Sask.
den 20. Oktober 1933.

Erhielt von meiner zusammengebrachten Schwester Aganetha, gebr. Fast, aus Süd-Rußland einen Brief, wo sie uns bittet ihre Adresse zu veröffentlichen. Sie ist wohl nach dem Kriege in der Anstalt „Moria" als Diakonissin tätig gewesen, dann wohl 1923 verheiratete sie sich mit Br. Jacob Peter Klassen, von Zentral (Woronesch). Diese Geschwister fühlten dann den Ruf ins Missionsfeld hinauszugehen, gingen dann nach Tschongraw (Krim) auf etliche Jahre zur Bibelschule. Warum sie in Rußland zurückgeblieben sind, weiß ich nicht, warscheinlich der Verhältnisse wegen. Jetzt jedoch sind sie ohne Kleider und Brot. Haben 6 Kinder, mit den ältesten geht sie aus, Brennmist zu streichen. Br. Jac. P. Klassen ist eben aus dem Tiephus aufgestanden. Wer will hier etwas mithelfen? Ihre Adresse wie folgt:

Russia, Post Chortitza, Zaporosh. Okruga, Kol. Kanzerowka, Glutoj Pereulok, Jakob Peter Klassen.

Bitte um Kleider.

Wir hatten gehofft, daß wir jetzt bald soweit sein würden, daß unsere Eingewanderten ohne Hilfe durchkommen könnten. Aber die Ernte ist dieses Jahr auf vielen Stellen, besonders in Saskatchewan, teilweise auch in Manitoba und Alberta, vollständig fehlgeschlagen. Der Sommer ist dahin und die Ernte ist vergangen und den Armen Leuten in den trokkenen Distrikten ist keine Hilfe geworden. Es mangelt an allem.

Es werden ja auch in Canada große Anstrengungen gemacht von Seiten der Regierung und auch durch Privathilfe die Lage zu erleichtern. An Nahrung für die Menschen, Futter für das Vieh und wohl Heizung wird viel Hilfe hier aufgebracht werden können.

Aber es fehlt so sehr notwendig an Kleidern.

Aus dem Grunde bitten wir noch einmal dieses Jahr herzlich und dringend, möchten unsere lieben Brüder in den Vereinigten Staaten und Canada nicht noch einmal eine Anstrengung machen, um der Kleidernot hier zu steuern?

In der Hoffnung, daß ich auch dieses Jahr nicht eine Fehlbitte tue, zeichnet mit herzlichem Gruß,

David Töws.
Rosthern, Sask., den 27. Okt. 1933.

Das sehr wertvolle und beliebte „Daechsel Bibelwerk"

bot ich vor etlicher Zeit, besonders um unsern Predigern mehr entgegen zu kommen, für nur $12.00 an. Unterdessen wurde der Dollar der deutschen Mark gegenüber entwertet, so daß ich den Preis auf $13.00 stellte. Gegenwärtig ist der amer. Dollar ungefähr ein Drittel weniger wert als früher, so daß ich den Preis auf $15.00 stellen muß. Auch dann noch sehr billig, wenn man den Wert erwägt.

„Warns, 500 Entwürfe" kostet jetzt statt früher $1.25 — $1.40 postfrei. „Auf Dunklen Pfaden", Erzählung aus Rußland, —.35c.

Diejenigen, die mir schuldig waren und nicht rechtzeitig ihren Betrag einsandten, haben mir einen großen Verlust zugefügt. Ich muß dort meine Verpflichtungen in Reichsmark einlösen, während der Dollar viel weniger Kraft hat.

A. Kröker.

Vom Büchertisch.

Marg. Lenk ist eine Jugendschriftstellerin von Gottes Gnaden und echt deutsch in ihrem Wesen. Sie ist beliebt bei jung und alt. Besonders das Land der Kinder tritt uns mit leuchtenden Farben entgegen. Die

Gottesdienstliche Versammlungen

Mennoniten.

M. B.-Gemeinde, 621 College Ave., Winnipeg. C. N. Hiebert, Prediger, 615 College Ave., Phone 51 545.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Süd-Ende, 344 Roß Ave., Winnipeg. Peter Kornelsen, Prediger, 518 William Ave.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Mennoniten Gemeinde, Ecke Alexander Ave. und Ellen St., Winnipeg. J. P. Klassen, Aeltester, 392 Alexander Ave.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Nord-Kildonan, Man. Hermann Klassen, Prediger, R. R. No. 4, Winnipeg (Nord-Kildonan).
Sonntag 10.30 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Baptisten.

Deutsche Baptisten Gemeinde, Ecke McDermot Ave. und Tecumseh St., Winnipeg. H. P. Kayser, Prediger, 829 McDermot Ave., Phone 86 012.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	**$1.25**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$1.50**
Für Süd-Amerika und Europa	**$1.75**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$2.25**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ **Kurze Bekanntmachungen** und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Autorin besitzt großes Erzählertalent; ihre Geschichten sind spannend; und eine Fülle lebensvoller Bilder entrollen sich vor unseren Augen. „Drei Wünsche" — „Der Findling" u. a. haben historischen Hintergrund.

Auch ein gut Stück Romantik für die Jugend ist in ihren Schriften zu finden. Der Reiz des Geheimnisvollen liegt über Bergen, Burgen und Schlössern, und die nebelhafte Ferne lockt in's Weite. Daneben werden aber auch Heimatsgefühle in vollster und feinster Fülle kultiviert; und verbunden mit dieser echt deutschen Liebe zur Heimat zeigt uns M. Lank den Weg zur oberen Heimat, zu Gott. Und ein warmer, echt religiöser Hauch durchweht ihre Schriften, aus welchen die Seele schöpfen soll Begeisterung für alles Edle, Hohe, Schöne. Was M. Lank mit dem Zauberstabe ihrer Dichtung berührt, wird Geist und Leben.

In „Die Bettelsänger" bewundern wir die feine Kenntnis der Kinderseele, die Fülle geistreicher Züge u. eine rechte, freudige Frömmigkeit. Sehr schön sind auch: „Hans von Friedber" — Swanwit — Lutz und Fridolin — Wolfgang und Edeltraut — das Inselkind — Auf dem Seekönigsthron — 6 Bände, die unter dem Namen „Schwanenbücher" in Zwickau erschienen sind. Die Erzählung „Der Findling" habe ich mit tiefer Bewegung gelesen.

Ein Bücherfreund.

Einladung.

Wir gedenken, so der Herr will, Sonntag, den 5. November, ein Erntedankfest am Vormittage u. ein Missionsfest am Abende in der Kirche der Mennonitengemeinde, Ecke Alexander Ave. und Ellen Str., Winnipeg, zu feiern, wozu jederman herzlich eingeladen wird.

J. P. Klassen, Aeltester.

Bekanntmachung und Einladung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß Monntag, den 13. November nachmittags die jährliche Versammlung der Mitglieder der Starbucker Beerdigungskasse im Hause des Kassierers der Kasse P. J. Dyck bei Starbuck stattfinden soll.

Zur Besprechung und Beratung gelangen verschiedene wichtige Fragen. Um rege Teilnahme von seiten der Mitglieder wird gebeten; auch sich interessierende Nichtmitglieder sind ferundlichst eingeladen.

Die Verwaltung.

Für die Weihnachtsfeier.

„Knospen und Blüten aus deutschem Dichterwald. Band I. Weihnachten." Das ist der etwas langatmige Titel für die im Auftrage der Winnipeger Sonntagsschularbeiter-Konferenz erschienene Sammlung von Weihnachtsmaterial. Bei den meisten Gedichten hat man den Namen des Autors doch wohl nicht ermitteln können. Bei der Ausstattung hat man sich sehr der Billigkeit befleißigt.

Das Buch enthält auf 177 Seiten eine reiche Fülle von gutem Material an Weihnachtswünschen, -gedichten und -gesprächen. Es ist einfach, dem Verständnis unserer Jugend durchaus angepaßt, und interessant. Statt des alten oft nur langweiligen Stoffes haben wir hier lebensvolle, packende Darstellungen. Sehr viel zur Belebung unserer Weihnachtsfeste werden gewiß auch die sechsundzwanzig Gespräche, die eine Reihe wechselvoller Szenen bieten, beitragen. — Fehler sind nach Möglichkeit bei der Drucklegung vermieden worden, ein Umstand, der mich durchaus angenehm berührt; denn wo Mennoniten sich drucken lassen, so sind Fehler durchschnittlich mit dabei. Viel Dank ist die Sammlung Frl. Anna Bärg schuldig, die mit Bienenfleiß durch viele Jahre des Abschreibens viel, was hier gegeben ist, zusammengetragen hat.

Wo man also fröhliche, gesegnete, reiche Weihnachten mit der Jugend feiern will, da lasse man sich das genannte Buch kommen.

B. Hansen.

Sagradowka.

September 20.

Liebe Kinder in der Ferne, will mal wieder ein Lebens- und Liebeszeichen auch zuschicken. Zuvor ich weiter schreibe wünsche ich die beste Gesundheit an Leib u. Seele, dem Leibe nach sind wir so alle gesund außer Peter noch immer nicht sehr gesund. Peter hat einen schweren Dienst durchgemacht, ist sehr herunter gekommen. Es kommen keine Briefe; scheibt Ihr alle nicht mehr, und auch andere bekommen keine Briefe. O dann sehnen wir uns so sehr. Wir haben einen kühlen Sommer fast keine warme Tage. Es wird Tag und Nacht gedroschen, und des Nachts ist es sehr kalt, die Mädchen kommen dann so verfroren nach Hause. Es gibt sehr viele Getreide. Die Kühe müssen Getreide fahren, weil die Pferde gebraucht werden zum Winterweizen säen. Jetzt wird gesät, es ist alles ausgefüllt. Es ist noch nicht die Hälfte gedroschen. Papa und die Mädchen schaffen auch immer, aber Papa wird so müde, daß er nicht immer aushält den Tag über. Jetzt ist er auf der Steppe, drillt Weizen. Es sterben jetzt noch etliche, aber die essen sich einfach tot. Papa will auch fast nicht satt werden, o Kinder, Ihr wißt nicht, was der Herr kann. Waren vorigen Sonntag bei K. Pankratz, der liegt noch immer krank. Jetzt war er schon nicht mehr geschwollen, aber so mager. Die Kinder arbeiten auch, vielleicht kann er durchkommen. F. Janzens leben noch, hier wankt das Fieber. Peter Giesbrecht ist gestorben, hatte eine schwere Krankheit, aber nicht von Hunger. Abr. Pauls ist auch gestorben, kam schwach aus dem Dopper. Onkel Janzen hielt die Leichenrede, was auch selten geschieht, weil fast keine Prediger mehr sind, es ist noch Onkel Block, A. Reger und Ab. Friesen Ng. und in der Kirche noch H. Köhn N. 1. Ja wir leiden alle an der Seele, o liebe Kinder, betet für uns, es will manchmal dunkel werden; keinen, nichts mehr. J. Isaak, N. 2 ist auch gestorben. Gestern wurde J. Wiens begraben, sie blieb mit 12 Kinder zurück. O, die armen Kinder alle, alle. — Prediger Penner N. 4 ist auch gestorben, es sterben nur Männer. O Kinder, hättet Ihr nicht so viel an uns getan wären wir auch nicht durch gekommen. Jetzt haben wir zu Essen, haben uns schon alle aufgenommen. Was wir jetzt verdienen Essen wir auf, aber die Zukunft — —.

Konnten wir uns nur dort treffen, wo alles hier ein Ende hat, o wie wird uns dann sein.

Die Kinder —
Aron und Maria Janzen.
Coaldale, Alberta.

Ein Führer der Juden schreibt—

Die Londoner Zeitschrift „The Investigator" veröffentlicht eine Zuschrift Dr. Max Naumanns, des Vorsitzenden des Verbandes Nationaldeutscher Juden, wie folgt:

„Viele Deutsche, die zeitweise in fremden Ländern wohnten, berichten, daß jenseits der Grenzen Deutschlands die wildesten Gerüchte, betreffs sowohl der Verhältnisse der deutschen Juden als auch der Lage im Lande im Umlauf sind. Es scheint, daß Ausländer ernstlich glauben, daß in Deutschland sich kein Jude auf den Straßen zeigen kann, ohne sich Tätlichkeiten auszusetzen. Deutschen ganz besonders in Deutschland lebenden Juden, die versuchen, diese Ansicht zu korrigieren, sagt man in vielen Fällen, daß sie nicht wagen, die Wahrheit zuzugeben, damit sie nicht bei ihrer Rückkehr nach Deutschland sofort ermordet oder auf jeden Fall verhaftet werden. In meiner Eigenschaft als Jude und Führer einer jüdischen Vereinigung ergreife ich gern die günstige Gelegenheit, die mir von dem „Investigator" angeboten wurde, diese Schreckensgeschichten richtigzustellen.

Es ist durchaus unwahr, daß die Juden heute in Deutschland überhaupt irgendwelchen körperlichen Gefahren ausgesetzt sind. In den ersten Tagen, die den Wahlen folgten, kam eine Anzahl Ausschreitungen vor, aber um der Wahrheit willen muß ich zugeben, daß diese Zahl beträchtlich niedriger war, als im Verlauf anderer Revolutionen. Gerade wie man rückthaltlos anerkennen muß, daß die Regierung und Nationalsozialistische Partei alles taten, was in ihrer Macht lag, Ordnung herzustellen und irgendeine Wiederholung der Ausschreitungen zu verhindern. Seit dieser Zeit, das heißt, seit mehr als drei Monaten, sind überhaupt keine Grausamkeiten gegen Juden begangen worden, nicht einmal am Tage des Boykotts, als es nur natürlich war, daß die Empfindungen auf beiden Seiten in einem Zustande der Spannung waren. Obgleich sogar dieser Tag des Boykotts für uns Juden ein Tag von tiefer innerer Erregung war, ganz besonders für diejenigen, die lange im Lande gelebt haben und sich als Deutsche fühlen, muß der Gerechtigkeit halber anerkannt werden, daß die Nationalsozialisten eiserne Disziplin bewahrten und so irgendwelche Ausschreitungen verhüteten."

— **Der türkische Innenminister** hat den Namen „Istanbul" für Konstantinopel für allein zuläßig erklärt. Der Gebrauch des Namens Konstantinopel innerhalb der Türkei ist künftighin strafbar. Briefe mit der Adresse „Konstantinopel" werden nicht mehr befördert.

— **London.— Admiral Lord Beatty**, der frühere britische Admiralstabschef, hielt eine Rede, in welcher er für die Verstärkung des Personals der britischen Marine eintrat. Er wies darauf hin, daß die Marine der Ver. Staaten über ein Personal von 107,000 Mann verfügt. Großbritanniens Marinepersonal sei dagegen auf 90,300 Mann herabsetzt.

— **Seit drei Jahren hatte man** von drei Gliedern der Königlichen Kanadischen Berittenen Polizei nichts gehört, nachdem sie zu einem Patrouillenritt nach dem Norden entsandt waren. Kürzlich meldete eine Schar der Polizei, welche sie suchen sollte, sie hätten die Vermißten wohlbehalten auf der Backe Halbinsel in der arktischen Zone aufgefunden.

— **Am 19. September starb in** Elmhurst bei Chicago der weitbekannte Komponist und Musik-Herausgeber Geo. F. Rosche, Gründer des Kirchenmusik-Geschäfts, welches seit beinahe 50 Jahren unter dem Namen Geo. F. Rosche & Co. allgemein in unseren Kreisen bekannt ist. Er war 78 Jahre alt.

Auf dunklen Pfaden.

(Von einem alten Prediger.)

An den Leser!

Der Zweck dieser schlichten Geschichte aus schwerer Zeit ist, solche Leser, die nicht in Rußland gelebt haben, mit den damaligen Verhältnissen bekanntzumachen.

Auch beabsichtigte ich, unseren Kindern, die in jener Zeit noch klein waren, oder hier in Amerika geboren sind, einen Dienst zu tun, indem ich ihnen hiermit eine, wenn auch sehr unvollkommene Antwort gebe auf die Frage: Was habt ihr in Rußland erlebt?

Der Verfasser.

* * *

1. Die Hochzeit.

„Mama, hier ist die Hochzeitseinladung." Mit diesen Worten überreichte Greta ihrer Mutter, der Frau des Peter Stobbe in N..., einen offenen Brief. „Lies ihn mir schnell vor, und dann trage ihn in den Stall zu Franz, damit er ihn gleich weiterbringen kann!" befahl die Mutter. Greta zog den Brief aus dem offenen Umschlag und las:

„Zur Hochzeitsfeier unserer Tochter Justina mit ihrem verlobten Bräutigam, Herrn Heinrich Ratzlaff, die, so Gott will, Sonntag, den 21. April, stattfinden soll, laden wir alle umseitig benannten werten Freunde nebst Angehörigen um 2 Uhr nachmittags in unsere Wohnung ein, um mit uns für das zu vermählende Paar den Segen des Herrn zu erflehen.

Die Hochzeit wird ohne Mahlzeit stattfinden.

N..., den 16. April 1922.

Hochachtungsvoll,

Hermann u. Anna Penner."

Schweigend hatte Frau Stobbe zugehört. Dann lief Greta zu ihrem Bruder und sagte mit leisem Spott in der Stimme: „Hier bringe ich dir eine persönliche Einladung zu Justinas Hochzeit." Franz erbleichte und nahm nur zögernd den Brief aus der Hand der jüngeren Schwester. Erst als Greta sich entfernt hatte, zog er das Schreiben aus dem Umschlag und begann zu lesen.

Plötzlich lachte er höhnisch auf: „Herr Heinrich Ratzlaff! — Ja, die früheren Reichen können es noch immer nicht lassen, sich mit Herr zu titulieren. Das vergessen sie nicht!"

Das bleiche Gesicht des jungen Mannes rötete sich vor Zorn und Wut. Unruhig griffen seine Hände nach dem unschuldigen Papier und zerknitterten die sorgfältig geschriebene Einladung.

„Herr Heinrich Ratzlaff!" Natürlich, dagegen war man selbst ja nichts. Man war kein Herr. Man war der Sohn des armen, sehr redlichen Anwohners Peter Stobbe.

Aber das hatten diese Leute wohl ganz vergessen, daß sich jetzt alles geändert hatte? Wo war ihre Wohlhabenheit hin, all ihr schöner Besitz? Aermer als die ärmsten Anwohner von ehemals standen sie jetzt da, die früher angesehene Besitzer gewesen waren. Und alle Ehrenämter hatte man ihnen abgenommen.

Und sein Vater, der Aermste im Dorfe, der kleine Peter Stobbe, ja, der war Vorsitzender im Dorfrat geworden.

Und dann laden solche Herrschaften zur Hochzeitsfeier ohne Mahlzeit ein. Freilich, die Not ist groß im Lande und das Brot bei allen knapp.

Aber der Bräutigam ist doch „Herr" Heinrich Ratzlaff, wenn auch nichts zu brechen und zu beißen da ist."

In immer größere Wut hatte sich der junge Bursche hineingeredet.

Er war nicht so gutmütig wie sein Vater, der in seiner Biederkeit und „Rückständigkeit" immer noch versuchte, so gut es ging auch die Interessen der größeren Bauern zu vertreten und sie zu schützen gegen allzu große Härten.

Nein, er hatte mit seinen 21 Jahren die Welt, die Großbauern kennengelernt. Er hatte als ganz junger Bursche eine schlechte Dienststelle gehabt. Da waren auch russische Knechte gewesen, die viel zu erzählen und zu hetzen gewußt hatten, so daß er erbittert wurde gegen alle, die auf großen Höfen saßen. Er schor sie alle über einen Kamm.

Die redlichen Eltern sahen es als Unglück an, daß ihr Junge es so schlecht im Dienst getroffen hatte. Der Sohn aber war überzeugt, daß alle Besitzer nicht besser wären.

Es erfüllte ihn mit Freude und Genugtuung, daß die Bolschewiken ihr Ziel erreicht hatten. Es sollte alles gleichgemacht werden. Am Anfang hatte man ja allerdings gehofft, daß man auch auf die Höhe der verhaßten Großbauern kommen könnte, daß alles in gleichem Wohlstand leben würde. Nun, das hatte sich ja als arger Irrtum erwiesen. Aber eine gewisse Gleichmachung war doch erreicht worden. Alle seufzten sie unter der Not ums tägliche Brot, alle spürten den Druck der Regierung, die Härte der Steuern und die Ungewißheit der Zeit. Und die ehemals Begüterten litten noch stärker, denn sie waren in jeder Weise rechtlos und ganz der Willkür der Bolschewistenherrschaft preisgegeben. Das war für Franz eine ganz besondere Befriedigung. —

Aber da war Justina! Justina Penner. Schon als ganz kleiner Junge war er von Justinas Wesen ganz hingenommen gewesen. Ihre sanfte Art war ihm unbeschreiblich lieblich und begehrenswert vorgekommen. Sechs Jahre lang hatten der arme Anwohnerssohn und Justina Penner die gleiche Schule besucht. Welch eine Kluft war aber damals noch zwischen der wohlhabenden Bauerntochter und dem armen Franz, dem Sohn des kleinen Peter Stobbe. Schon damals war er immer für sie eingetreten und hatte später manchen Kampf für sie ausgefochten. Und in seinen kühnsten Träumen sah er die feine, blonde Justina an seiner Seite als seine Frau. Aber die rauhe Wirklichkeit ließ ihn immer wieder erkennen, daß der arme Franz, der Sohn des Anwohners Peter Stobbe, keinen Anspruch auf solche Hoffnungen hatte.

Da war der Umsturz gekommen. Das Blatt hatte sich gewendet. Jetzt galt er etwas in der Gemeinde. Und die Großen waren sehr klein geworden. Als Sohn des Vorsitzenden hatte er wiederholt Gelegenheit gehabt, der Familie Penner kleine Vergünstigungen zukommen zu lassen. Die dankbaren Blicke der Eltern und besonders der Justina hatte er falsch gedeutet. Er glaubte sich auch von Justina geliebt. Er hütete seinen Eltern gegenüber vorsichtig dieses kostbare Geheimnis. Nur seiner kleinen Schwester Greta gegenüber hatte er von seinen Plänen und Absichten gesprochen. Nun war ihm dieser Herr Ratzlaff zuvorgekommen.

Und er, Franz, wurde mit so vielen anderen zur Hochzeit eingeladen. Wahrhaftig, Grund genug, sich über den Brief aufzuregen.

Franz versuchte den zerknitterten Brief so gut wie möglich zu glätten und trug ihn weiter zum Nachbar. Aeußerlich war ihm von seiner Erregung nichts mehr anzumerken, im Inneren aber tobte der Aufruhr; Franz schmiedete böse Rachepläne. Heinrich, der Rivale, mußte unschädlich gemacht werden. Nicht eher wollte er ruhen, bis er seinen Plan ausgeführt hatte.

Die Gelegenheit hierzu bot sich ihm sehr bald. Am nächsten Tage erschienen im Dorfrat drei höhere Beamte aus der Rayonsverwaltung in Dienstangelegenheiten, finster dreinschauende Männer, die zu allem Schlechten fähig zu sein schienen. Als der Vater mit zweien der Besucher die Amtsstube verließ und in Dorfangelegenheiten mit ihnen zum Nachbar ging, benutzte Franz die günstige Gelegenheit, mit dem Führer, der zurückgeblieben war, allein zu sprechen. Sein Plan war gefaßt und sollte der Ausführung entgegenreifen.

Der Sonntag, an dem die Hochzeit stattfinden sollte, war für Franz nur zu schnell gekommen, so daß er in der kurzen Zeit seinen Plan vor diesem Tage nicht mehr zur Ausführung bringen konnte. — Es war ein lieblicher Frühlingstag. Die ganze Natur atmete neues Leben und neues Hoffen. Es lag wie Frieden und Zuversicht in der neuerwachenden Landschaft. Und es schien, als ob die Menschen aufgemuntert und getröstet würden, als sie das neue Leben in der Natur wie ein Wunder Gottes vor sich erstehen sahen.

Wie nötig brauchten sie alle eine Aufmunterung! Auch der Familie Penner tat es not, daß neue Hoffnung in die Herzen einzog. Not und Sorge hatten auf den Gesichtern jedes einzelnen Familiengliedes ihren Stempel aufgedrückt. Die Zustände unter der neuen Regierung wurden immer unerträglicher. Die Forderungen wurden immer frecher und der Mangel an Nahrungsmitteln immer fühlbarer. Es fiel den Eltern sehr schwer, daß sie den Hochzeitsgästen nicht die übliche Mahlzeit vorsetzen konnten. Doch zog mit dem lieblichen Frühlingswetter ein leises Hoffen in die gedrückten Seelen ein.

Bald nach dem kärglichen Mittagessen, an dem nur das Brautpaar und die Eltern Penner und Ratzlaff teilgenommen hatten, stellten sich die geladenen Gäste ein. Der leitende Prediger, Aeltester R., war einer der zuerst Erschienenen. Die Stimmung der Versammelten war gedrückt und sorgenvoll, nicht wie man sie sonst bei einer fröhlichen Hochzeitsfeier findet. Sie glich eher der Stimmung in einem Trauerhause. Ein junger Prediger, der auch unter den Geladenen sich befand, leitete die Feier ein mit dem Textwort: „Seid allezeit fröhlich." Bei seinen Worten erhellte sich nach und nach manches sorgenvolle Gesicht. Er verstand es, in seinen Zuhörern eine Ahnung aufgehen zu lassen von der ewigen Freude, von dem Lichte, das alle Dunkelheit durchbricht, so daß es wie ein Aufatmen durch die Reihen der Versammelten ging.

Nach ihm trat der allgemein beliebte und verehrte Aelteste auf und hielt eine zu Herzen gehende Traurede über das Wort: „Seid geduldig in Trübsal. Haltet an am Gebet." Er führte aus, wie die Not der Zeit, das gemeinsame Leid, die Menschen untereinander nähergebracht habe. Sie hätten gelernt, über kleinliche Gegensätze hinwegzusehen, sie wären eine Schicksalsgemeinschaft geworden, die einander mit Rat und Tat beistünden. Aber ihr Blick solle noch weiter werden. Er solle von der Not hinweg nach oben gelenkt werden; eine innige Verbundenheit mit Gott, der ihr Leben in der Hand hätte, solle durch das Gebet erstrebt werden.

Heiliger Ernst lag auf den Gesichtern des jungen Paares. Mut und Entschlossenheit sprach aus ihren Zügen. Wir wollen gewappnet sein, komme, was da wolle, schienen ihre Mienen ausdrücken zu wollen. Der Trauakt wurde mit dem Liede „Jesu, geh voran" beschlossen. Als die Strophe gesungen wurde: „Soll's uns hart ergehn, laß uns feste stehn", rollten dicke Tränen über die Wangen des Brautpaares. Sie fühlten es, daß ihr Weg duch Trübsal führen würde. Aber sie wußten auch, daß dieser Weg, wenngleich dunkel und dornenvoll, schließlich zum herrlichen Ziele führen mußte.

Als sich das Brautpaar später in die Sommerstube zurückgezogen hatte, sagte das junge Weib: „Wir wollen fromm leben und Gott dienen." „Ja", erwiderte Heinrich, „der Herr soll unsere Zuflucht in allen Lebenslagen sein." Dabei drückte er seiner Frau einen Kuß auf die Stirn. Sie legte ihre Arme um seinen Hals, und leise bebend sprach sie: „Heinrich, mir ist so angst, ich weiß nicht, was die Ursache ist." Der junge Ehemann versuchte, sie, so gut es in seinen Kräften stand, zu trösten. Dann kehrten sie in die große „gute" Stube zurück. Die Gäste sagten darauf dem jungen Paare noch die herzlichsten Glückwünsche, dann kehrten sie wieder in ihre Wohnungen zurück.

Die Jugend versprach, am Abend nach getaner Arbeit wiederzukommen. Sie wollten das schlichte Fest durch Musik und Lieder verschönern helfen und das Brautpaar erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Unerklärlich.** „In Afrika," dozierte der Forschungsreisende, „gibt es einige wilde Stämme, die überhaupt keine Steuern bezahlen." „Dann begreife ich nicht," seufzte der gewissenhafte Staatsbürger, „wovon sie wild geworden sein können . . ."

Todesnachricht.

Steinbach, Man.
den 20. Oktober 1933.

Der Schwester Geist entfloh; sie ging heim!

Auf Wunsch der Angehörigen will ich hiermit der heimgegangenen Schwester Helene Neufeld, geb. Penner, einen kleinen Nachruf zollen.— Sie wurde den 23. November 1868 geboren; 1886 getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen und starb am 17. d. M. an Bruchleiden und Darmverschlingung, nachdem sie 48 Jahre, 4 Mon. Freud und Leid mit ihrem Manne, Br. Heinrich Neufeld geteilt, hier in Chortitza, Man., bei ihren Kindern Krause. Das Begräbnis fand unter reger, geschwisterlicher Beteiligung in der Bergthaler Kirche zu Chortiz statt. Einleitung machte Br. Dav Görtzen mit Hiob 34, 20. Br. Gerh. Unruh hielt die Leichenrede (2. Kor. 5, 1—10) wir wissen nicht. wann oder wie wir sterben werden, aber wir wissen, daß wir sterben werden und wohl uns, wenn wir wissen, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel und uns sehnen daheim zu sein bei dem Herrn. Br. Hermann Neufeld, Winnipeg, sprach dann über das liebliche Los und über das schöne Erbteil der Heiligen Psl. 16, 6 die da sagen: Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil. Am Sarge sang Schwester Neufeld, Mutter von Her. Neufeld, mit etlichen Schwestern noch ein schönes Heimatslied.— Auf dem Kirchhofe las Br. Fr. Günther, Niverville, Matth. 14, 27 und betete zum Schluß. In 1. Thess. 4, 17. 18 lesen wir: „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander. Js. Br.

Coaldale, Alta.
den 18. Oktober 1933.

Möchte allen Freunden und Bekannten die Nachricht bringen, daß unsere Mutter Helena Willms, geb. Fedrau, an der Molotschna, im Dorfe Fürstenwerder, den 28. Juli gestorben. Sie war bei ihren Kindern Isaak Dicken bis zu ihrem Ende. Gestorben an Unterernährung. Sie ist beinahe 91 Jahre alt geworden. Ihr innigstes Sehnen war schon lange, nach Hause zu gehen, und beim Herrn zu sein.

Jakob J. Willms.

Coaldale, Alta.
den 14. Oktober 1933.

Wenn auch etwas verspätet, bringen wir die traurige Nachricht, von dem plötzlichen Ende eines Jünglings, Heinrich H. Görtzen. Es war am 22. August, als er, Heinrich, nach dem River ritt, um ein Kalb zu suchen. Er ritt durch den Fluß mit einem Engländer, der den Fluß gut kannte, an einer flachen Stelle. Bald nach dem ritt der Mann zurück, nachdem sie lange vergeblich gesucht hatten. Heinrich blieb allein zurück um noch zu suchen. Bald kam der engl. Mann zurück und sah wie Heinrich an einer andern Stelle durchritt; als er bis zur Mitte des Flusses kommt, stürzte das Pferd des Jünglings plötzlich kopfüber ins Wasser. Als der Mann bis Mitte des Flußes kommt, sieht er Heinrich noch empor tauchen, und um Hilfe schreien. Weil aber sein Pferd scheute, konnte er ihn nicht retten. Es war ein sehr großer Schreck für die Eltern und Geschwister. Die Polizei wurde benachrichtet. Sie suchten mit andern Nachbaren, doch vergeblich. Nach drei Tagen erhörte der Herr unsere Gebete, und schickte drei fremde Männer. Diese suchten ihn eine Strecke, abwärts von der Stelle, wo er untergegangen, und fischten ihn auch gleich heraus. Das war Freitag und Sonnabend wurde er auf dem Coaldaler Friedhof beerdigt.

Es wurden 3 Ansprachen gehalten. Zuerst ein Lied: Wer geht als Sieger durchs Perlentor?

Br. Joh. Töws, s. 1. Mose 6, 5. Die Menschen wollten sich nicht strafen lassen, bei gesunden guten Tagen. Das Gegenteil war Noah: Noah fand Gnade, weil er die Hände ausstreckte nach Gnade, und sie suchte. Der Herr redet auch zu uns eine gewaltige Sprache. Er führte Jesaja 43, 3 an. Mohren und Seba geb ich an deiner Statt. Ein Lied vom Chor: O. laß das Wort nicht von dir fliehn. Dann folgte eine englische Predigt von Joh. Töws, s. Psl. 103. 15—18. Chor: Kennst du das Land, wo Friede wohnt. Dann von Br. Benj. Janz nach 2. Sam. 24. David wurden dreierlei Strafen vorgelegt, er sollte eine wählen. Ihm war sehr angst, aber er wollte lieber in die Hand des Herrn fallen, als in Menschenhände. Die Eltern und Geschwister möchten sich dieses Wort aneignen. Der Redner fährt fort: „Nun merke auf," sagt Gott zu dir, „Was ist deine Antwort?" Ein Lied: Herr lehr mich stets mein End bedenken. Und: O. Seele von Gott weit verirrt, verlaß die Lust dieser Welt. Herzl. Dank für alle Teilnahme an unserm Schmerze, allen Freunden und auch für alle Hilfe von englischen wie auch deutschen Nachbaren. Auch herzl. Dankeschön für die Teilnahme vom Chor, durch das Singen etlicher Lieder, einige Tage nach dem Begräbnisse.

Im Namen der tiefbetrübten Eltern und Geschwister,

Jak. J. Willms.

Nachruf unserm l. Vater Johann Julius Wiens, Steinfeld, Sagradowka, Süd-Rußland.

Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise,
Heim in's Vaterland.

Immer wichtiger und lieber wird uns diese Strophe, jetzt nachdem wir die Trauerkunde von dem Dahinscheiden unseres lieben Vaters, Johann Julius Wiens, erhielten.

Wie tröstlich ist's auch für uns, die wir noch stark und gesund sind, daß wir nicht an diese kümmervolle Erde gebunden sind! Wie schön, wenn wir da hoffnungsvoll mit dem Liederdichter mitsprechen können: „Führt uns von der Reise, Heim in's Vaterland."

Unser Vater Joh. J. Wiens ist nicht mehr unter den Lebenden. Der Herr hat ihn am 14. August d. J. 10 Uhr morgens zu sich genommen. Er erlag den Folgen des Hungers vom letzten Winter. Vor Hunger schwollen ihm die Beine und Füße, daß diese wund wurden. Die Oeffnungen an den Beinen und Füßen heilten auch schon nicht mehr zu, sonderen fingen an zu schwären. Da hat unser Vater nun auch sehr viel aushalten müssen! So viel, daß er vor Schmerzen geschrien hat. Alle diese Schmerzen haben nun für ihn ein Ende! Er sieht nun, was er hier in Schwachheit geglaubt. — „Dann ist's ausgerungen, Ach, dann sind wir da, Wo ihm wird gesungen Stets Hallelujah."

So gern wir auch unsern l. Vater noch unter den Lebenden hätten, (wenn er auch nicht in unserer Nähe sein durfte), so freuen wir uns doch, daß der Herr allem Elend ein Ende macht. Unser Bruder H. Wiens, bei dem der Vater die Zeit vom Herbst 1929 bis an sein Ende zugebracht hat, schreibt, daß der Vater „fröhlich heimgegangen" sei und „große Sterbensfreudigkeit" gehabt habe.

Von seinen 11 Kindern sind ihm 4 durch den Tod vorangegangen. Seinen Tot betrauern nun noch 7 Kinder. Davon 3 in Paraguay, 2 in Rußland, 1 in Brasilien und 1 in Canada.

Wir gönnen ihm die Ruhe und freuen uns auf ein „Wiedersehen" dort, wo kein Leid und keine Tränen mehr sein werden!

Ich, für mein Teil, stimme in die Worte des Dichters ein: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben und mir ward er mehr!"

Unser Vater wurde am 31. Januar 1856 in Blumstein, Molotschnaja, geboren. In den achziger Jahren zogen die Eltern nach Sagradowka in das Dorf Steinfeld, wo der Vater etwas über 40 Jahren gewohnt. hat. Durch manche Widerwärtigkeiten haben die Eltern sich durchfechten müssen, haben aber immer das Notwendigste für's Leben gehabt.

Am 12. Februar 1908 nahm der Herr unsere Mutter Katharina (geb. Krüger), ebenfalls aus Blumstein, Molotschnaja stammend, aus unserer Mitte. Sie erreichte ein Alter von 47 Jahren, 3 Monaten und 27 Tagen.

Im Dezember 1908 trat Vater in die zweite Ehe mit Witwe Helena Janzen (geb. Voth). Auch die ging ihm voran am 3. Oktober 1927.

Im Herbst 1929 ging unser Vater auch nach Moskau. Wurde aber gewaltsam von da zurück in die Heimat getrieben. Viel hat er während und nach dieser Reise leiden müssen. Gleich nach seiner Ankunft in der Heimat, wurde er aus seinem Heim verjagt. Von der Zeit an wurde seine Lage immer schwerer, weil die Nahrungs- und Kleidungsmittel immer knapper wurden. (Für Vater als Stimmentrechteten ins besondere.) Diese Not steigerte sich, so daß er im Winter 1932—1933 formell hungerte, wie ich schon oben erwähnte. Wir haben zwar zu etlichen Malen etwas Geld für ihn hinübergesandt, doch war es nicht genügend, daß er dabei konnte behalten bleiben.

Unseres Vaters Lieblingslied war das aus dem Menn. Gesangbuche unter Nr. 476.

Allen Freunden und Bekannten aus der alten Heimat und unsern Verwandten in Manitoba und Saskatchewan diene dieses zur Nachricht.

Herzlich grüßend Euer trauernder Freund und Bruder,

David Wiens.

Leaminton, Ont., am 19. Okt. 1933.

Todesanzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sei hiermit kundgetan, daß Abraham Johann Sudermann, Lehrer an der Rosenhof Schule bei Morris, Man., Montag, den 23. Oktober d. J. nach schwerem Leiden in die ewige Heimat abgerufen wurde. Das Beräbnis fand Donnerstag Nachmittag, den 26. Oktober in Rosenhof statt.

Todesnachricht.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater, Jakob Wiens, durch den Tod von uns abgerufen ist. Schnell und unerwartet schied er aus dem Leben. Wie gewöhnlich ging er auch Donnerstag, den 19. d. M., seiner Arbeit nach. Auf dem Hofe war er beschäftigt. Hatten soeben noch mit ihm gesprochen, wie immer. Und einige Minuten nachher war es geschehen. Kamen noch gerade bereit zu sehen, wie er sein Leben aushauchte. Ein Herzschlag hatte ihn getroffen und den Lebensfaden zerrissen. Es ist doch nur ein Schritt zwischen uns und dem Grabe.

Sonntag, den 22. d. M. fand die Begräbnisfeier statt. Trotz Winterwetters war die Beteiligung groß. Man hatte ihn lieb gehabt. Am Sarge sprachen die Prediger: D. Sawatzky, J. Berg und J. J. Klassen. Abends sprach noch Pred. P. Kornelsen im Trauerhause.

65 Jahre, 9 Monate und 6 Tage ist er alt geworden. Wie wird er uns fehlen auf Schritt und Tritt. Aber wir sind dankbar, daß wir wissen, daß er im Glauben hinübergegangen, denn er hatte den Heiland lieb.

Die betrübte Witwe u. Kinder.

McAuley, den 23. Oktober 1933.

Umschau

An die Teilnehmer der Winkler Bibelwoche!

Ihr werdet dort eine sehr gesegnete Woche haben. Würde nicht jemand wollen diesen Segen weitergeben, indem er in der Rundschau ausführlich davon berichtet! Es können dadurch noch viele gesegnet werden. Mir geht so der Gedanke durch: Hätte ich Flügel, flöge ich auch dahin. Es ist ein Segen, einer Schriftauslegung zu lauschen.

Im voraus dankt,

Eine Leserin.

Was ist die menschliche Seele?

und

Wohin geht die Seele eines Menschen nach dem Tode?

(Von H. A. Mueller.)
(Fortsetzung.)

Meist bezeichnet „Seele“ das eigentliche verborgene „Ich“, den unsichtbaren Hauptteil des Menschen.

An anderen Stellen, und das sind wohl die meisten im Worte Gottes, wird aber mit „Seele“ der innere, unsichtbare, also Hauptteil des Menschen, das eigentliche, verborgene „Ich“ bezeichnet im Gegensatz zu dem äußeren Menschen, dem Leibe. Dies ist namentlich an vielen Stellen in den Psalmen der Fall. So heißt es zum Beispiel in Psl. 42, 5 (auch Psl. 43, 5): **Was beugst du dich nieder, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott!** und Vers 6: **Mein Gott, es beugt sich nieder in mir meine Seele.** In demselben Sinne wird dann auch „Seele“ in Vers 1 und 2 gebraucht, wo es heißt: **Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, also lechzt meine Seele nach Dir, o Gott!** und: **Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott,** ebenso in Psl. 35, 9: **Meine Seele wird frohlocken in Jehova,** ebenso in Psl. 103, 1 und 2: **Preise Jehova, meine Seele, und all mein Inneres Seinen heiligen Namen! Preise Jehova, meine Seele, und vergiß nicht alle Seine Wohltaten!**

Es gibt einen äußeren und einen inneren Menschen.

Daß es einen äußeren und einen inneren Menschen gibt, sagt uns das Wort: **Wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert** (2. Kor. 4, 16).

Im Worte Gottes ist auch von Seelen von Tieren und von der Seele Gottes die Rede.

Abgesehen von der menschlichen Seele, die den eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtung bildet, ist im Worte Gottes aber auch einerseits von einer Seele von Tieren, andererseits sogar von einer Seele Gottes die Rede. Wir führen beispielsweise einige Stellen an: 1. Solche, in denen von den Seelen von Tieren die Rede ist. Solche sind: 1. Mose 1, 20: **Und Gott sprach: Es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen:** Vers 21: **Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jede lebendige, sich regende Seele:** Vers 24: **Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Seelen nach ihrer Art:** Kav. 9, 4: **Nur das Fleisch mit seiner Seele, seinem Blute, sollt ihr nicht essen.**

2. Solche, in denen von der Seele Gottes die Rede ist. Solche sind: 3. Mose 26, 11: **Meine Seele wird euch nicht verabscheuen;** Vers 30: **Meine Seele wird euch verabscheuen;** Psl. 11, 5: **Jehova prüft den Gerechten; und den Gesetzlosen und den, der Gewalttat liebt, haßt Seine Seele.** und was sollen wir daraus lernen?

Wie sollen wir uns dies erklären. Kann uns dieses behilflich sein, um zu verstehen, was die menschliche Seele ist, und wie das Wort „Seele“ im Allgemeinen im Worte Gottes gebraucht wird?

Auch in bezug auf Tiere wird das Wort „Seele“ in doppeltem Sinne gebraucht.

Beachten wir zunächst, daß auch in bezug auf Tiere das Wort „Seele“ in doppeltem Sinne gebraucht wird, indem es einmal das ganze Tier, das ganze lebendige Wesen bezeichnet, dann aber auch nur die ihm innewohnende Lebenskraft, die in dem Blute enthalten ist und mit dem Blute den Körper verläßt. Wenn Tiere **und** Menschen **zusammen** „Seelen“ genannt werden, wie in 4. Mose 31, 28 (Offb. 16, 3 gehört wohl auch hierher), hat das Wort einfach die Bedeutung von „lebendiges **Wesen**“.

Die Seele Gottes ist Sein innerstes Wesen.

Wenn von der Seele Gottes die Rede ist, dann bezeichnet dieser Ausdruck augenscheinlich Sein innerstes Wesen.

„Seele“ bezeichnet im Allgemeinen das wesentliche, innere Leben irgend eines lebendigen Wesens.

Wir müssen zu dem Schluß kommen, daß im Allgemeinen mit „Seele“ einfach das Leben eines **Wesens** bezeichnet wird, welches Selbstbestimmung, freie Verfügung über die ihm zu Gebote stehenden Kräfte besitzt, wie auch das im Griechischen (der Sprache, in der das Neue Testament — vielleicht mit Ausnahme des Evangeliums nach Matthäus — ursprünglich geschrieben wurde) für „Seele“ gebrauchte Wort „syche“ zugleich „Leben“ bedeutet. Die **Seele** bezeichnet das **eigentliche Wesen, das Innerste,** den Teil, der die äußeren Erscheinungen beherrscht, sei es nun bei Tieren, bei Menschen oder bei Gott selbst.

So verschieden wie die Wesen von einander sind, so sind auch ihre Seelen verschieden.

Da nun aber die einzelnen Wesen sehr von einander verschieden sind, so müssen wir das Wort „Seele“ bei jedem so verstehen, wie es dem betreffenden Wesen entspricht. Wie es nach 1. Kor. 15, 39 und 40 verschiedenes Fleisch und verschiedene Leiber gibt, so sind jedenfalls auch die Seelen der verschiedenen Wesen von einander verschieden.

Zwei Seiten der menschlichen Seele.

Inwiefern die menschliche Seele einerseits mit einer tierischen, andererseits mit der göttlichen verglichen werden kann, davon soll nachher noch die Rede sein.

Das innere Leben irgend eines lebendigen Wesens zu beschreiben ist eine unmögliche Sache.

Wer will nun das innerste Wesen, das Wesen eines Tieres, eines Menschen oder Gottes Selbst beschreiben? Wer will sagen, woraus es besteht? Es ist einfach eine unmögliche Sache.

Alles Leben geht von dem Sohne Gottes aus.

Zunächst wollen wir einmal nach dem Worte Gottes feststellen, **daß** alles Leben von dem Sohne Gottes ausgeht und in Ihm seine Kraft und seinen Mittelpunkt hat. **Alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen. Und Er ist vor allen, und alle Dinge bestehen zusammen durch Ihn,** Kol. 1, 16. 17. **Alles ward durch Dasselbe** (nämlich das Wort. Das im Anfang bei Gott und doch Selbst Gott war und dann in der Fülle der Zeit als der eingeborene Sohn Fleisch wurde), **und ohne Dasselbe ward auch nicht eines, das geworden ist. In Ihm war Leben,** Joh. 1, 3. 4.

Alles Leben, selbst das der Pflanzen, ist ein Geheimnis.

Weiter müssen wir sagen, daß alles Leben ein Geheimnis ist. Das gilt sogar von Pflanzen, denn wer kann sagen, worin das Leben der Pflanzen besteht? Es ist aber etwas tatsächlich Existierendes, denn eine Pflanze kann lebendig und sie kann tot sein. Ist die Pflanze abgestorben, so kann nichts sie wieder zum Leben bringen; das Leben ist aus ihr entflohen.

Pflanzen und Tiere, aus denen das Leben entflohen, können nicht wieder belebt werden.

Ebenso ist es bei einem Tiere der Fall. Ein Tier mag auch lebendig oder tot sein. Ist das Leben eines Tieres entflohen, so kann es nie wieder belebt werden. Tiere werden nicht wieder auferstehen.

Dagegen wird jeder Mensch wieder auferstehen.

Hier ist es, wo ein durchgreifender Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tiere hervortritt. Die Menschen werden wieder auferstehen. Jeder Mensch wird wieder auferstehen. Sein Leben, seine Seele wird wieder in den Leib zurückkehren.

Unvergänglichkeit der Seele.

Wir sehen hieraus, daß die Seele des Menschen etwas Unvergängliches ist; sie löst sich nicht in nichts auf, sie kehrt zur von Gott bestimmten Stunde in ihre ursprüngliche Behausung zurück.

Wie töricht ist es doch wohl zu sagen, daß die Seele aufhört zu existieren, wenn nicht einmal die Existenz des Leibes vollständig aufhört! Das Wort Gottes bezeichnet unseren gegenwärtigen Leib als das Samenkorn des zukünftigen (1. Kor. 15, 37), und schon Martha hoffte, daß ihr Bruder am letzten Tage auferstehen werde (Joh. 11, 24). Freilich, wie dies geschieht, wer will das erklären? Ist dies nicht wieder ein Geheimnis, zu hoch für unseren Verstand? Aber wenn auch unverständlich für den natürlichen Menschen, so nimmt es doch der Glaube kindlich nach dem Worte Gottes an, denn er weiß, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Die Behauptung, die Seele des Menschen sei nur sein Blut, verträgt sich nicht mit der anderen Behauptung, daß die Seele nach dem Tode schlafe.

Wir möchten hier eine Einschiebung machen. Es wird behauptet, die Seele sei das Blut des Menschen und nichts weiter. Gleichzeitig wird aber auch vom Seelen**schlaf** gesprochen. **Schläft** die Seele, dann muß sie doch mehr wie das bloße Blut des Menschen sein, denn das Blut kann keine von dem Leibe getrennte Existenz führen. Kann das Blut schlafen?— Uebrigens ist es gar nicht notwendig, daß das Blut den Körper verläßt, wenn der Mensch stirbt. Das Blut erstarrt, es gerinnt, es zersetzt sich, es löst sich auf und nimmt an der Verwesung des Leibes teil, während die Seele denselben in dem Augenblick des Todes verläßt.

Wenn das Wort Gottes den Tod mit einem Schlafe vergleicht, so bezieht sich dies auf den ganzen Menschen, den Leib sowohl als die Seele.

Das Wort Gottes redet nicht von einem Seelenschlafe in dem Sinne, wie er von manchen gebraucht wird. Wohl vergleicht es den Tot mit einem Schlafe, besonders im Neuen Testament, namentlich, wo von Gläubigen die Rede ist. Dies bezieht sich aber auf den **ganzen Menschen,** den Leib sowohl als die Seele. Wenn Dan. 12, 2, wo von dem Wiedererwachen des jüdischen Volkes in der letzten Zeit die Rede ist, gesagt wird, daß viele, die **im Staube der Erde schlafen,** erwachen werden, und sich dieser Ausdruck auf die Wiederauferstehung Gestorbener bezieht (was allerdings manche in Frage stellen. Anmerkung: Manche Schriftausleger halten dies nur für eine bildliche Ausdrucksweise, indem hier, wie in Hesekiel 37, die Neubelebung des Volkes Israel als Nation, die wir in der letzten Zeit zu erwarten haben, als eine Auferstehung dargestellt wird.), dann betrifft er doch mehr den Leib als wie die Seele; denn der **Leib** ist der Staub, der **„zur Erde zurückkehrt, so wie er gewesen“** (Pred. 12, 7). Natürlich sind beide in ihrem tiefsten Wesen geheimnisvolle Vorgänge, von denen Gott allein bekannt ist, wie sie sich vollziehen.

Wenn der Herr Jesus von des Jairus Töchterlein sagt: „Es schläft“ und ebenso von Lazarus: „Lazarus, unser Freund, schläft,“ so bezieht sich dies eben so wohl auf den Leib als die Seele des Betreffenden. Wir dürfen wohl sagen, daß der Mensch bei seinem Tode in eine Existenz des Leibes und der Seele eintritt, die am Besten mit seinem Zustande während des Schlafes sich vergleichen läßt.

Verbindung zwischen Leib und Seele im Schlaf gelockert, im Tode gelöst.

1. Im Schlafe lockert sich die Verbindung zwischen Leib und Seele, während im Tode vollständige Trennung zwischen beiden und damit gewissermaßen eine Doppelexistenz des Menschen eintritt.

(Fortsetzung folgt.)

— **Die amerikanischen Faschisten,** die unter dem Namen „Khakihemden“ bekannt sind, wollten einen Marsch nach Washington unternehmen, um dort den Präsidenten Roosevelt zum Diktator der Vereinigten Staaten auszurufen. Der Marsch wurde aber verboten und einige Führer wurden in Philadelphia verhaftet, wobei auch Waffen beschlagnahmt wurden. Der oberste Führer Art J. Smith entging der Verhaftung.

Kerlchen.

Kerlchen als Erzieher.
(Fortsetzung.)

Auch die Umstände, ehe alle saßen, dieser Wortschwall von Komplimenten, den sie losließen! Ich war froh, daß Bümi nicht dabeiwar, wir wären sicher laut losgeprustet; so allein konnte ich mich noch notdürftig beherrschen.

Ich wurde erst sehr feierlich vorgestellt und machte einen tiefen Knicks nach dem andern; mein Handkuß wurde sehr gnädig aufgenommen. Das alte Fräulein von Dewitz ist der verkörperte Gothaer Almanach, sie schrie mich sofort an: „Schlieden? Schlieden? Natürlich! Bekanntes Geschlecht! Welche Linie? Mit den Schliedens-Wartenegg war ich sehr liiert, außerordentlich reiner Stammbaum! Ein Schlieden-Wartenegg wurde sogar Begründer eines fürstlichen Hauses, zwei Linien zweigten sich ab, die eine stand zuletzt nur noch auf vier Augen, zwei Fräulein von Schliedens, mit der einen, Hermine, war ich in Pension, sie hatte dann eine unglückselige Liebesgeschichte durchzumachen und wurde außerdem zum Krüppel."

„Es war nicht so schlimm," warf ich ein, „Großtante Herminchen lahmte nur ein bißchen."

Sie sahen mich alle sehr erstaunt an, Fräulein von Dewitz sogar entschieden mißbilligend. auch Fräulein von Dörrberg schüttelte den Kopf.

„Dann war noch eine Emerenzia von Schlieden da," fuhr die erstere fort, „eine echte Aristokratin, am Hofe von S. wohl gelitten, — mir außerdem sehr sympathisch."

„Mir nicht!" fuhr ich auf, „oh und niemand kann sie leiden in unserer Familie."

Ein wahrhaft vernichtender Blick traf mich von Fräulein von Dewitz, und Fräulein von Dörrberg rückte unbehaglich auf ihrem Sitz hin und her.

„Lassen Sie sich nicht stören, liebe Dewitz," rief sie über den Tisch, „reiten Sie Ihr Steckenpferd nur weiter, — es muß Ihnen ja doch Freude machen, daß das adlige Blut der Schlieden-Wartenegg so munter in der kleinen Felicitas kreist."

„Aber ich bin ja gar nicht adlig," begehrte ich auf, u. war nun ganz in meinem rechten Fahrwasser. „Mit uns steht das so: „Vor vielen, vielen Jahren waren drei Brüder von Schlieden-Wartenegg. Der eine war ein großer Hitzkopf, ging weit fort, legte seinen Adel ab, nannte sich zuerst „Schliede" und wurde Schuhmacher. Der älteste Sohn aber wurde Töpfer. Dieser Töpfer hatte sieben Söhne. Von diesen sieben wurden drei sehr tapfere Soldaten und die andern vier wurden gelehrte Bücherwürmer. Von den Tapfern stamme ich ab, und von den Gelehrten alle die Juristen-Schliedens, die jetzt umherwimmeln. Wir alle waren aber immer ganz gut Freund auch mit den hochadligen Vettern v. Schlieden-Wartenegg — unser Fürst nannte sie die „dumme-reiche" und uns die „gescheite-arme" Linie."

„Mich dünkt, es muß noch eine „naseweise" Linie geben, von der du abstammst," rief Fräulein von Dörrberg, ärgerlich lachend, während Fräulein von Dewitz wie vernichtet in ihren Sessel sank. Vor Zorn über mich nahm sie einen glühendheißen Teeschluck und verbrannte sich elend die Lippen. Den ganzen Abend mußte sie Coldcream draufstreichen, weshalb ihre Sprache und ihr Lächeln sehr fettig wurden.

„Es ist heute nicht so gemütlich wie sonst," sagte Tante Nipp draußen in der Küche zu mir, als wir feine Butterbrötchen zurecht machten, „wer weiß, woran es liegt; ich meine, ich hätte unserer Mine alles genau gesagt, wie sie drinnen decken soll; meine Augen werden schon ein bißchen schwach, und wenn nicht alles ganz genau auf derselben Stelle liegt wie seit fünfundzwanzig Jahren, dann verdirbt es gleich den Herrschaften die Laune. Mine hat aber ihre fünf Sinne nicht beisammen."

Mine machte ein unglaublich dummes Gesicht und griente.

„Mine, wie hat sich nur jemand in Sie verlieben können?" fragte Tante Nipp kopfschüttelnd.

„Hä hä hä, — ech weiß au nich, t's kam so uff'n Sturz."

Als wir wieder hineinkamen, gewährte der dicht besetzte runde Tisch äußerlich einen sehr gemütlichen Anblick, aber ich sah doch, daß alle ziemlich mißmutige Gesichter aufgesetzt hatten. Fräulein von Dörrberg sah ratlos von einem zum andern, und ich guckte sie mir nun auch alle genauer an.

Da war der Oberamtmann Lienau mit einem Eisenfressergesicht. In der einen Sofaecke saß der Oberförster. Der wäre sonst der eifrigste Redner von allen, sagte mir Tante Nipp, aber heute sei ihm schon am frühen Morgen die alte Milchfrau über den Weg gelaufen, und da er sehr abergläubisch sei, sei er stumm.

Aber auch er zog ein überaus grimmiges Gesicht, spitzte den Mund, als ob er pfeifen wollte, und — schwapp, flog ein feiner Strahl über alle Köpfe hinweg in den in der gegenüberliegenden Ecke stehenden Spucknapf.

Ich hatte meinen Kopf schnell geduckt, denn ich ahnte, was kam; unser Johann war früher von Dorette immer streng mit den Worten zurückgewiesen worden: „Gieh wack, wenn de spitze willst!" Die andern Kränzchenmitglieder waren aber unvorbereitet, und so traf sie der Sprühregen mit anerkennenswerter Unparteilichkeit. Sie machten alle ärgerliche und empörte Gesichter, sagten aber nichts, denn Tante Nipp raunte mir zu:

„So geht es nun auch seit fünfundzwanzig Jahren."

Ich guckte sie sehr ungläubig an, denn daß man sich „sowas" gefallen lassen kann, besonders wenn man so streitbar ist, wie Fräulein von Dewitz, das geht über meinen Horizont.

Ich beobachtete von nun an scharf den Oberförster u. als er wieder das grimmige Gesicht zog, raste ich in die Ecke, hob den Napf auf und stellte ihn dicht neben den Oberförster hin.

„Ach, verzeihen Sie," sagte ich, „ich hab' vorhin nicht aufgepaßt. Es muß ja furchtbar schwer gehen, so durch die ganze Stube zu spucken, ich hab's früher auch probiert, aber ich traf nur immer auf den Tisch, an dem mein Bruder Erich arbeitete. — Nun soll der Napf aber stets neben Ihnen stehn.

Der Oberförster sah erst mich, dann den Spucknapf und dann die Versammlung der Reihe nach an, es zuckte wie aufsteigendes Gewitter in seinem Gesicht. Aber der Amtmann Lienau schlug ihm derb auf das Knie und rief:

„Nun sieh' dir mal die Wetterhexe an! So 'ne kleene Erzieihersche! Hä hä hä! Oberförster, sie hat dir 'n Rüffel gegeben!"

Aber der Grimbart konnte nicht ernstlich bös werden.

Der Oberförster aber machte wieder sein grimmiges Gesicht, sammelte Vorrat, — und — beförderte ihn gehorsam in den ihm von mir angewiesenen Platz, — Tante Nipp behauptete nachher, er hätte ganz furchtsam in meine vorwurfsvoll auf ihn gerichteten Augen gesehen. Die kleine, alte Frau Oberförster sah mich dankbar an, sie machte einen etwas geknechteten Eindruck und saß auf ihrem Stuhl, als hätte ihr Fräulein von Dörrberg nur den vierten Teil davon als Sitzgelegenheit erlaubt.

Ich schob ihr ein Fußbänkchen unter die sehr kurzen Beinchen, legte ein weiches Kissen in den Rücken, wie ich es so oft bei meinem Muusch getan hatte, und sie strich mir liebevoll über den Kopf.

Bei meinem Knien auf dem Teppich konnte ich auch noch etliche Knäule, Stricknadeln und Taschentücher in die Höhe befördern, und es tat mir so ein klein bißchen inwendig gut, als Fräulein von Dewitz, der ich die Stricknadeln immer frisch einfädelte, plötzlich ausrief:

„Liebe Dörrberg, dieses kleine Mädchen hat uns sehr gefehlt, es ist eine vorzügliche Acquisition!"

Heute Morgen erzählte mir Tante Nipp noch eine ganze Menge von dem Kränzchen.

Eigentlich gehören noch der Pfarrer Beck, Rektor Menschel und Dr. Sauerkrug dazu; die beiden letzten haben aber nicht viel Zeit, und der Pfarrer verabscheut den Zank dabei Er soll ein sehr streitbarer Herr sein, sowohl im Leben wie auf der Kanzel.

Von Fräulein von Dörrberg bekam ich abends noch einen gehörigen Rüffel, daß ich zu sehr „aufgemuckt" hätte.

„Sanftmut ist die Zierde eines Weibes und schändet auch den Jüngling nicht," sagte sie ermahnend, und ich kannte den Spruch in seinem ersten Teil schon von meinem Väterchen her. Den Schlußsatz aber hätte er ebenso greulich gefunden wie ich, — er liebte sanfte Jünglinge gar nicht.

Wir haben hier einen „Sanften" und sie loben ihn alle bis in die Unendlichkeit, aber ich bin fest überzeugt, wenn ich immer mit ihm zusammen sein müßte, würde ich mich zu einer Xantippe auswachsen, so sehr bringt mich seine Sanftmut in Wut.

Es ist der junge Lehrer, Herr Sträubchen, der dem Rektor unterstellt ist, und dem die Kinder alle auf der Nase heruntanzen. Mit „Sanftmut" will er sie alle regieren, aber das geht natürlich nicht, dazu sind die Thüringer Buben und Mädel nicht geschaffen, die müssen angelappt werden und Keile kriegen.

Wir haben schon ein paar Mal zugehört, wenn Herr Sträubchen unterrichtete, neulich erst wieder hatte Fräulein von Dörrberg Speck- und Zwiebelkuchen gebacken, den wir eigenhändig in die Schule trugen, um ihn in der Pause zu verteilen.

Das appetitlichste Stück hatten wir natürlich für Herrn Sträubchen aufbewahrt, und es sah zu komisch aus, wie er immer nach dem Korbe schielte, von wo aus der warme Duft ihm in die Nase stieg, die, von Natur schon recht stark entwickelt, immer länger zu werden schien. Mit den Jungens aber war überhaupt nichts anzufangen, seit sie wußten, daß wir etwas im Korbe mitgebracht hatten, was nachher ihnen gehören sollte; sie stritten sich schon während des Unterrichts leise, aber angelegentlich, was es wohl sein könnte: „Käppel" oder „Zibbelkuchen".

Wenn die Unterhaltung zum tosenden Lärm anwuchs, dann klappte Herr Sträubchen sanft in seine riesengroßen Hände u. sagte freundlich:

„Aber Kinder, nun seid hübsch aufmerksam! Hört ihr? Hübsch aufmerksam sein!"

Er hätte ebenso gut stillschweigen können, denn es hörte doch niemand auf ihn.

Endlich war die Stunde aus, die Herr Sträubchen sehr gewissenhaft und unangebracht immer noch drei Minuten länger hält, weil ja auch immer drei Minuten vergehen, ehe er beginnen kann, wie er in seiner entsetzlichen Philisterhaftigkeit sagt.

Als er glücklich fertig war, bemerkte ich: „Na, nu wird er satt sein," und stürzte auf den Kuchen los; Herr Sträubchen warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, und die Jungens kicherten.

Jetzt ging die Verteilung an.

Ich glaubte mit großer Bestimmtheit zu wissen, daß ich zweiundsechzig Stücke eingepackt hatte, — ausschließlich der zwei Riesenstücke für den Rektor und Herrn Sträubchen, welche extra gelegt worden waren. Als wir aber auspackten, waren nur einundsechzig da, und während wir uns nicht genug wundern konnten, lachte [illegible]

der hintersten Bank Heini Kühn so fettig, daß mir sofort ein schwarzer Verdacht auffstieg, denn Kühns Heini war vorhin an der Tafel gewesen, dabei war ihm beim Zahlenschreiben die Kreide heruntergefallen und er hatte lange in der Nähe des Korbes auf der Erde gesucht — —

Ich zog Herrn Sträubchen sofort beim Rockärmel hinter die Tafel und teilte ihm meine Bedenken mit, aber er sagte nur traurig:

„Wie können Sie nur so schlecht von meinen Kindern denken!"

„Es sind nicht Ihre," begehrte ich auf, „es sind wildfremde, abscheuliche Rüpel, und sie spielen „Schubbjack" mit Ihnen."

(Fortsetzung folgt)

Der Gutsherr Bismarck.

Bismarck liebte die folgende Geschichte zu erzählen:

„Auf unserem Gute Varzin erkrankte eines Tages meine Frau an einer Erkältung mit Fieber, und da der Hausarzt verreist war, ließen wir einen jungen Mediziner aus der Nachbarschaft kommen. Er blieb zum Essen, sprach während der Tafel dem Wein gut zu, wurde recht aufgeräumt und erzählte, daß er vor einigen Tagen nachts zu einer blutigen Rauferei geholt worden sei, bei der man einen Bauern derart zugerichtet hätte, daß sein Gehirn durch eine klaffende Wunde zutage getreten sei. Er, der Arzt, habe die Wunde mit nicht weniger als vierundzwanzig Nadeln sorgsam zugenäht, und der Bauer habe sich dank der geglückten Operation schon nach drei Tagen so gut erholt, daß er wieder zu der gewohnten Arbeit habe auf Feld gehen können."

Wenn Bismarck soweit erzählt hatte, pflegte er zu sagen: „Ehe ich fortfahre, möchte ich fragen, ob sich vielleicht ein Stadtrat unter den anwesenden Herrschaften befindet. Ich könnte dann nämlich die Geschichte nicht gut zu Ende erzählen."

Wenn alle verneint hatte, fuhr er fort: „Der Bericht des jungen Arztes war recht merkwürdig, aber ich tat so, als ob ich nicht den allermindesten Zweifel in seine Wahrheit setzte. Toll, sagte ich einfach, aber in Berlin ist einem Ihrer Kollegen neulich ein operativer Eingriff gelungen, der mir noch viel erstaunlicher zu sein scheint. Kommt da eines Tages ein Mann zu einem Chirurgen und erzählt ihm, daß er andauernd an den schrecklichen Kopfschmerzen leide. Das ist eine Sache des Gehirns, sagte der Arzt mit ernster Miene, wir müssen nachsehen. Er nahm dem Patienten die Schädeldecke ab, hob das Gehirn heraus, setzte die Decke wieder auf und sagte zu seinem Schützling: ich werde Ihr Gehirn in Ordnung bringen, kommen Sie, bitte, in zwei Tagen wieder, dann setzte ich es Ihnen wieder ein, und Sie werden nie wieder über Kopfschmerzen zu klagen haben. Der Patient dankte und verließ seinen Wohltäter ganz erleichtert in einer wunderbar heiteren und gehobenen Stimmung. Als er sich nach zwei Tagen nicht wieder einfand, schickte der Chirurg zu ihm mit der Bitte, er möchte doch kommen, es sei höchste Zeit, daß ihm das Gehirn wieder eingesetzt werde, es fange schon ein wenig an zu riechen. Der Patient ließ ihm antworten, er danke vielmals, doch habe er sein Gehirn jetzt nicht mehr nötig, denn er sei unterdessen Stadtrat geworden. . . .

Der junge Arzt an unserer Tafel lachte zwar über die Geschichte, doch war ihm deutlich anzumerken, daß er sich nach einer baldigen Beendigung des Essens sehnte, um sich in seinen Nachbarort zurückziehen zu können.

Er ist noch öfter bei uns gewesen, aber erstaunliche Geschichten aus seiner Praxis hat er nicht wieder erzählt."

100 Prozent besser.

— **Genf.** — **Dem amerikanischen** Vertreter in der Abrüstungskonferenz, Norman H. Davis, ist es allein zu verdanken, daß die Konferenz sich heut vorerst auf eine Woche oder zehn Tage vertagen wird, um in der Zwischenzeit Gelegenheit zu Unterhandlungen zwischen den Regierungen und eventuell auch mit Deutschland zu geben. (16. Oktober)

— **San Diego, Calif.** — **Einem** grausamen Geheimnis sah sich heute die hiesige Polizei gegenüber, als der verstümmelte Körper einer Frau mittleren Alters in der Bucht von San Diego gefunden wurde. Die Leiche selbst wurde von Nachbarn als die der Frau Laura E. Straw, 55 Jahre alt, identifiziert.

— **Eine Schlangenart, die sich aus** 60 Fuß Höhe vo ihrem Wohnbaum herunterschnellen läßt, wurde kürzlich auf dem Bismarckarchipel entdeckt. Während des Fluges oder Sprunges streckt die Schlange ihren Körper stabartig aus.

— **Wußte sich zu helfen.** Die Kinder spielen im Garten mit Hammer und Nägeln. Die Mutter hat Bedenken. „Mit dem Hammer darfst du nicht spielen, Fred," sagte sie, „du kannst dir leicht auf die Finger klopfen." Fred: „Ich lasse ja meinen kleinen Bruder die Nägel halten."

Das junge Deutschland will Arbeit und Frieden.

(Fortsetzung.)

Indem nun aber die nationale Regierung in dieser feierlichen Stunde zum erstenmal vor den neuen Reichstag hintritt, bekundet sie zugleich ihren unerschütterlichen Willen, das große Werk der Reorganisation des deutschen Volkes und des Reichs in Angriff zu nehmen und entschlossen durchzuführen.

Im Bewußtsein, im Sinne des Willens der Nation zu handeln, erwartete die nationale Regierung von den Parteien der Volksvertretung, daß sie nach fünfzehnjähriger deutscher Not sich emporheben mögen über die Beengtheit eines doktrinären parteimäßigen Denkens, um sich dem eisernen Zwang unterzuordnen, den die Not und ihre drohenden Folgen uns allen auferlegen.

Denn die Arbeit, die das Schicksal von uns fordert, muß sich turmhoch erheben über den Rahmen und das Wesen kleiner tagespolitischer Aushilfen.

Wir wollen wiederherstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation!

Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens:

Unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingungen der Größe der Völker und Reiche waren.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Inneren und Aeußeren.

Wir wollen die Organisation und gen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserem Volke damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen alle die Erfahrungen berücksichtigen, sowohl im Einzel- und im Gemeinschaftsleben wie aber auch in unserer Wirtschaft, die sich in Jahrtausenden als nützlich für die Wohlfahrt der Menschen erwiesen haben.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind, und diejenigen unschädlich zu machen, die dem deutschen Volk zu schaden versuchen.

Aufbauen wollen wir eine andere Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie sollen zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, der des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine treue Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Die Regierung der nationalen Erhebung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher heute vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsch, in ihm eine Stütze zu finden für die Durchführung ihrer Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedererhebung.

Hindenburg als Symbol.

In unserer Mitte befindet sich heute ein greises Haupt. Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall.

Dreimal kämpften Sie auf dem Felde der Ehre für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes.

Als Leutnant in den Armeen des Königs für die deutsche Einheit, in den Heeren des alten deutschen Kaisers für des Reiches glanzvolle Aufrichtung, im größten Kriege aller Zeiten aber als unser Generalfeldmarschall für den Bestand des Reiches und für die Freiheit unseres Volkes.

Sie erlebten einst des Reiches Werden, sahen vor sich noch des Großen Kanzlers Werk, den wunderbaren Aufstieg unseres Volkes, und haben uns endlich geführt in der großen Zeit, die das Schicksal uns selbst miterleben und mit durchkämpfen ließ.

Hindenburg Schirmherr der nationalen Erhebung.

Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt Sie die Vorsehung Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dies Ihr wundersames Leben ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation. So dankt Ihnen des deutschen Volkes Jugend und wir alle mit, die wir Ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden. Möge sich diese Kraft auch mitteilen der nunmehr eröffneten neuen Vertretung unseres Volkes.

Möge uns dann aber auch die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raum um uns spüren als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs.

* * *

Reichskanzler Adolf Hitler.

vor d. Reichstag am 23. März 1933.

Männer und Frauen des Deutschen Reichstages!

Im Einvernehmen mit der Reichsregierung haben die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei u. die Deutschnationale Volkspartei Ihnen durch einen Initiativantrag ein Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich zur Beschlußfassung unterbreitet. Die Gründe für diesen außerordentlichen Vorgang sind folgende:

Im November 1918 rissen marxistische Organisationen durch eine Revolution die vollziehende Gewalt an sich. Die Monarchen wurden entthront, die Reichs- und Landesbehörden abgesetzt und damit die Verfassung gebrochen. Das Gelingen der Revolution im materiellen Sinne sicherte die Attentäter vor dem Zugriff der Justiz. Die moralische Legitimierung suchten sie in der Behauptung, Deutschland bzw. seine Regierung trügen

die Schuld am Ausbruch des Krieges.

Diese Behauptung war wissentlich und sachlich falsch. In der Folge führten aber diese im Interesse unserer damaligen Feinde liegenden unwahren Anschuldigungen zur schärfsten Unterdrückung des gesamten deutschen Volkes und der Bruch der uns in den 14 Punkten Wilsons gemachten Zusicherungen dann für Deutschland, d. h. für das schaffende deutsche Volk, zu einer Zeit grenzenlosen Unglücks.

Alle die von den Männern des November 1918 gemachten Versprechungen erwiesen sich, wenn schon nicht als bewußte Irreführungen, so doch als nicht minder verdammenswerte Illusionen. Die „Errungenschaften der Revolution" waren, im Gesamten genommen, nur für kleinste Teile unseres Volkes angenehme, für die überwältigende Mehrheit aber, zumindest soweit sich diese durch ihre redliche Arbeit das tägliche Brot verdienen mußte, unendlich traurig. Daß hierfür der Selbsterhaltungstrieb der an dieser Entwicklung schuldigen Parteien und Männer tausend Beschönigungen und Ausreden findet, ist verständlich. Der nüchterne Vergleich der durchschnittlichen Ergebnisse der letzten vierzehn Jahre mit den einst proklamierten Versprechungen fällt für die verantwortlichen Regisseure dieses in der deutschen Geschichte beispiellosen Verbrechens vernichtend aus.

Unser Volk hat im Verlauf der letzten 14 Jahre auf allen Gebieten des Lebens einen Verfall erlitten, der größer kaum vorstellbar ist. Die Frage, was überhaupt in dieser Zeit noch schlimmer hätte kommen können, ist unter Berücksichtigung der Grundwerte unseres deutschen Volkes sowie der einst vorhanden gewesenen politischen und wirtschaftlichen Erbmasse nicht zu beantworten.

Das deutsche Volk selbst hat seiner schweren Beweglichkeit in politischen Empfindungen und Stellungnahmen sich steigend von den in seinen Augen für diese Zustände verantwortlichen Auffassungen, Parteien und Verbänden abgewendet.

Die Zahl der innerlich auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehenden Deutschen war trotz der suggestiven Bedeutung und rücksichtslosen Ausnutzung der Regierungsgewalt am Ende nur mehr ein Bruchteil der gesamten Nation.

Es ist weiter das charakteristische Merkmal dieser vierzehn Jahre gewesen, daß — abgesehen von natürlichen Schwankungen — die Linie der Entwicklung konstant nach unten führte. Diese deprimierende Erkenntnis war mit eine der Ursache der allgemeinen Verzweiflung. Sie förderte die Einsicht über die Notwendigkeit einer gründlichen Abkehr von den Ideen, Organisationen und Männern, in denen man mit Recht allmählich die tieferen Ursachen unseres Verfalls zu erkennen begann.

Die nationalsozialistische Bewegung vermochte daher trotz furchtbarster Unterdrückung immer mehr Deutsche geistes- und willenmäßig zum Abwehrkampf zu erfassen. Sie hat im Verein mit den anderen nationalen Verbänden nunmehr innerhalb weniger Wochen die seit dem November 1918 herrschenden Mächte beseitigt und in einer Revolution die öffentliche Gewalt in die Hände der nationalen Regierung gelegt. Am 5. März hat das deutsche Volk diesem Akt seine Zustimmung erteilt.

Das Programm des Wiederaufbaus

von Volk und Reich ergibt sich aus der Größe der Not unseres politischen, moralischen und wirtschaftlichen Lebens. Erfüllt von der Ueberzeugung, daß dieser Zusammenbruch seine Ursachen in inneren Schäden unseres Volkskörpers hat, ist es das Ziel der Regierung der nationalen Revolution, diejenigen Gebrechen aus unserem völkischen Leben zu beseitigen, die auch in Zukunft jeden tatsächlichen Wiederaufstieg verhindern würden. Der durch die marxistische Irrlehre systematisch herbeigeführte Verfall der Nation in weltanschaulich unvereinbare Gegensätze bedeutet die Vernichtung der Basis eines möglichen Gemeinschaftslebens.

Die Auflösung ergreift alle Grundlagen der Gesellschaftsordnung. Die völlig gegensätzliche Einstellung der einzelnen zu den Begriffen Staat, Gesellschaft, Religion, Moral, Familie, Wirtschaft reißt Differenzen auf, die zum Krieg aller gegen alle führen.

Ausgehend vom Liberalismus des vergangenen Jahrhunderts, findet diese Entwicklung naturgesetzlich ihr Ende im kommunistischen Chaos.

Die Mobilisierung primitivster Instinkte führt zu einer Verbindung zwischen den Auffassungen einer politischen Idee und den Handlungen wirklicher Verbrecher. Angefangen von Plünderungen, Brandstiftungen, Eisenbahnanschlägen, Attentaten und so fort, erhält alles in der kommunistischen Idee seine moralische Sanktion. Allein die Methode des individuellen Massenterrors hat die nationalsozialistische Bewegung im Laufe weniger Jahre über 350 Tote und Zehntausende von Verletzten gekostet.

(Fortsetzung folgt.)

— Berlin. — Reichskanzler Adolf Hitler stellte in einem Interview mit einem englischen Zeitungskorrespondenten in Abrede, daß Deutschland sich auf einen Krieg vorbereite und drückte den Wunsch aus, zu einer Verständigung mit Frankreich zu kommen.

Freie Bibel Kurse für das Heim.

J. B. Epp, Bibellehrer. Meno, Okla.

(nur 25c. per Kursus für Druckerkosten, Postgeld usw.)

Bitte jetzt **Apostelgeschichte** aufzunehmen in Verbindung mit den Sonntagsschul-Lektionen.

Diese Lektionen sind auch passend für Bibelstunden usw.

Für unsere Jugend.

Der Winter rückt wieder heran mit seinen langen Abenden. Da würde es sich empfehlen, diese Abende recht fleißig mit Uebungen in Religion und Deutsch auszufüllen — unser Volk braucht ja beides so nötig. Es sind noch immer einige qualifizierte Lehrer da, die bereit wären, gegen geringe Entschädigung solchen Unterricht zu übernehmen, und wenn nötig, Bibelklassen zu eröffnen. Auch englische Abendschulen können nebenbei eingerichtet werden (für welche die Schulbehörde zahlt); auch könnten die Fächer von den Graden IX und X gelehrt werden. Wer nun einen Lehrer wünscht, der wende sich an die Redaktion dieses Blattes.

Ein Lehrer.

— Die Regierung Roosevelts eröffnet, daß sie bis zur Ausschaltung politischer Fragen von europäischen Verhandlungen wegbleibt. Sie macht auch Andeutungen ein Ende, denenzufolge sie auf Grund des deutsch-amerikanischen Vertrages von 1921 in Europa eingreifen möge.

— Washington, 19. Okt. Präsident Roosevelt teilte soeben persönlich mit, daß eine vom Schatzamt ausgeschriebene $500,000,000-Anleihe überzeichnet worden ist. Der Betrag wurde nahezu viermal überzeichnet und noch immer laufen Subkriptionen ein.

— Es spricht nicht gerade für die bei jeder Gelegenheit im Kreml betonte Friedensliebe und Abrüstungsbereitschaft der russischen Regierung, daß sie unlängst als eines der wichtigsten Ergebnisse des Fünfjahresplanes die Tatsache der militärischen Aufrüstung auf der sogenannten „Nachkriegsgrundlage" verzeichnete. Diese Tatsache wurde bei dem jüngsten mandschurischen Zwischenfall von japanischer Seite sehr geschickt gegen Rußland ins Treffen geführt. Im japanischen Kriegsministerium nannte man geradezu als Hauptgrund für die Bereitstellung von 620 Millionen Yen für den nächstjährigen Rüstungen der Roten Armee.

— Das kommunistische Rußland, das als Vertreterin der Dritten Internationale in höchsten Tönen der Entrüstung die Gewaltverträge der Westmächte bekämpfen zu müssen glaubt, spielt heute in der Tat die traurige Rolle eines Beschützers eben dieser Diktate. Deshalb seine Anbiederungsversuche bei dem revisionsfeindlichen Polen, das hierfür weitgehendes Verständnis bekundet, und deshalb die Ablehnung jeglicher Revisionspolitik im Kreml, soweit es sich um die Aenderung der heutigen andkate Europas handelt. Um eine solche Politik der Doppelsinnigkeiten treiben zu können, sind diplomatische Winkelzüge erforderlich, die man im Kreml ausgiebig anzuwenden gewohnt ist.

— Dem sächsischen Eisen- und Flugzeugwerk „Erla", G. m. b. H., ist es nach jahrelangen Versuchen gelungen, ein Kleinflugzeug herauszubringen, das, ein Zwerg an Gestalt, ein Riese an Leistung ist. Der Einsitzer besitzt den bekannten 20-PS-Motor der DKW-Meisterklasse, eine Spannweite von 11 und eine Länge von 6.20 Meter. „Das Kleine Wunder" stellt eine ideale Uebungs- und Reisemaschine dar, die bei einer Zuladungsfähigkeit von 120—150 Kilogramm eine Reisegeschwindigkeit von 110 Stundenkilometer entfaltet. Der Preis dieses DKW-Flugzeuges „Erla" beträgt nur 3875 Mark (etwa $900).

— Im Orientexpreßzug auf der Strecke Budapest—Varazdin werden die Reisenden neuerdings wieder von der geheimnisvollen „Geisterhand" beunruhigt, die vor einiger Zeit schon in österreichischen Eisenbahnen ihr Unwesen trieb. Auch der englische Großindustrielle Buckley sah in seinem Schlafabteil kurz nach Mitternacht die geheimnisvolle Hand am Fenster erscheinen und verschwinden; er mußte feststellen, daß die „Geisterhand" seine Brieftasche mit etwa 19,000 Schilling geraubt hatte.

— Die Berliner Polizei hat eine Aktion gegen die unsittlichen öffentlichen Lokale in Berlin eingeleitet. Bisher wurden 21 Nachtlokale geschlossen, während für 18 vorgerückte Polizeistunden bestimmt wurden. Geschlossen wurden auch einige verdächtige Massage-Institute wie auch einige Pensionen.

— Peoria, Ill. — Hier wurde die Eckteinlegung für die größte Destillerie der Welt gefeiert. Sie wird durch die Firma Hiram Walker & Sons gebaut. An der Zeremonie nahmen nebst den städtischen Behörden auch der Kongreß-mann O'Conner von New York teil. Wenn die Brennereianlage voll imgange ist, kann sie 110,000 Gallonen täglich produzieren, was einer täglichen Bundessteuer von $121,000 gleichkommen würde. Der erste Teil des Betriebes kann schon am 1. November in Betrieb genommen werden, die Hauptanlage am 1. Januar. Seitens des Betriebes werden jährlich eine Million Dollars Lohngelder ausbezahlt, und täglich können 20,000 Tonnen Getreide verbraucht werden.

— General Takeshi Hishikari, der japanische Militärchef, soll der Verfasser einer Reihe von Dokumenten sein, die sich auf die chinesische Osteisenbahn beziehen, an deren Verwaltung Sowjetrußland beteiligt ist. Die Dokumente wurden von russischer Seite veröffentlicht, worauf es zu einer neuen und starken Spannung zwischen Japan und Rußland kam. Sogar von einer neuen Kriegsgefahr war die Rede. General Hishikari war auch an der Eroberung der Mandschurei hervorragend beteiligt.

— Bismarck. — Gouverneur William Langer von Nord-Dakota unterzeichnete eine Bekanntmachung, womit der Versand von Weizen aus Nord Dakota bis auf unbestimmte Zeit verboten wird.

— In drei canadischen Dominionwahlkreisen, die sich auf die drei canadischen Provinzen Neubraunschweig, Quebec und Saskatchewan verteilen, trugen bei den Ersatzwahlen am Montag die Liberalen den Sieg davon. In Restigouchs-Madawaska erhielt d. Liberale J. E. Michaud eine Mehrheit von 6322 Stimmen gegenüber seinem konservativen Gegner, während in dem Quebec-Wahlkreis von Yamaska der Liberale Aime Boucher nur 51 Stimmen mehr als der Torykandidat aufzuweisen hatte.

Im Westen interessierte man sich hauptsächlich für den Wahlausgang in Mackenzie. Der Wahlkreis war seit 1921 ein progressiver Stützpunkt, fiel jedoch diesmal den Liberalen zu. Da sich der Wahlkampf hauptsächlich zwischen den Liberalen und der C.C.F. („Co-operative Commonwealth Federation") abspielte und zudem der abgesetzte Winnipeger Richter L. St. George Stubbs als Farmer-Arbeiter-Kandidat auftrat, sah man dem Wahlausgang mit lebhafter Spannung entgegen. Nach dem im Augenblick vorliegenden Wahlziffern erhielten —

MacMillan (lib.) 4657
Stubbs (C.C.F.) 3657

Da es sich um die erste größere Kraftprobe zwischen Liberalen und C.C.F. (Farmer-Arbeiter-Partei) im Mackenzie - Wahlkampf handelte, kommt dem Wahlergebnis erhöhte Bedeutung zu.

Der Liberale Führer Mackenzie King hat im Anschluß an die Wahlergebnisse erklärt, sie seien ein Anzeichen dafür, daß die Bennett-Regierung sich nicht mehr des Vertrauens der canadischen Wählerschaft erfreue. Das wurde in Mackenzie besonders durch den Umstand bestätigt, daß der konservative Kandidat sogar sein Deposit verlor, ebenso wie der ganz radikale Kandidat der „United Front".

Bekanntmachung.

Da doch eine ziemliche Anzahl mennonitischer Geschwister aus den verschiedenen Staaten und aus Canada nach Chicago zur Weltausstellung kommen, haben wir uns eingerichtet, daß wir eine schöne Anzahl Personen, einerlei, welches Glaubensbekenntnis sie haben, mit Herberge dienen können. Wir geben Nachtlager und Frühstück. Der Preis ist so mäßig, wie man ihn unter den Verhältnissen nur machen kann. Wir berechnen 50 Cents per Tag für eine erwachsene Person.

Wir bitten, bei uns vorzusprechen, ehe man wo anders sich niederläßt. Die Ausstellung ist von uns aus per Straßenbahn leicht zu erreichen.

Wir sind schon über 18 Jahre hier in Chicago in der Arbeit für den Herrn tätig. Haben die Stadt zum Teil kennen gelernt. Somit können wir den Leuten, die hier bei uns zur Herberge stehen, Rat erteilen, wie sie die paar Tage, die sie hier in Chicago verleben, am besten ausnützen können, um recht viel zu sehen und auch viel Gutes zu hören. Eine Karte mit der Ankündigung, wann Ihr kommt, wird gern begrüßt, aber Ihr seit auch willkommen, wenn Ihr unerwartet die kleine „Bell" bei uns „ringt". Wir glauben, wir können Euch die Ausgaben verringern und Rat erteilen, so daß Ihr mehr Nutzen von Eurem Besuch in Chicago bekommt.

Man merke sich auch unser Telephon: — „Wellington 4166" und auch unsere Anzeige über unsre Tür, wenn Ihr nach Chicago kommt und bei uns vorsprechen wollt.

Mit Gruß

Joseph W. und Kath. Tschetter.
2812-14 Lincoln Ave.,
Chicago, Ill.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

Neueste Nachrichten

— Des Moines Ia. — Der nationale Lieferstreik der Farmer Amerikas hat seinen Anfang genommen. Die „National Farmers' Holiday Association“, die ihn ausgerufen hat, wird alles daran setzen, ihm immer neue Teilnehmer zuzuführen.

— Paris, 24. Okt. — Das französische Kabinett unter Premier Daladiers Führung wurde von der Deputiertenkammer, dem Parlament, durch ein Mißtrauensvotum von 329 gegen 241 Stimmen gestürzt. Den letzten Anstoß dazu gab die im Budget vorgesehene Kürzung der Gehälter der Regierungsangestellten. Dagegen nahmen die Sozialisten, geführt von den Blum., energisch Stellung, entzogen dem Premier die bisher gewährte Unterstützung und brachten ihn und seine Regierung so zu Fall. Daladier wollte, um den französischen Franc vor dem Zusammenbruch zu retten und die ernste Finanznot zu beheben, zu drastischen Gehaltskürzungen greifen, stieß aber dabei auf den Widerstand der Sozialisten. Der Premier reichte daraufhin sofort sein Rücktrittsgesuch und das seiner Ministerkollegen ein, das vom Präsidenten Lebrun angenommen wurde.

— Wien. — Der tschecho-slowakische Außenminister Eduard Benesch ist heute zu einem Besuche in Wien eingetroffen und von Bundeskanzler Dollfuß und den Gesandten der kleinen Entente auf dem Bahnhofe begrüßt worden.

Während der Nacht hatten die Nationalsozialisten überall Hakenkreuzzeichen angebracht. Die Behörden hatten außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um Zwischenfälle zu vermeiden. Der Bahnhof war von vielen Polizisten in Uniform und Kriminalbeamten bewacht.

— Genf. — Wie man sich in Genf erzählt, bemüht sich Mussolini unabläßig, eine Zusammenkunft von Vertretern der europäischen Viermächtepakt-Länder einschließlich Polens und Deutschlands, des eigens hinzugezogen werden soll, in Stresa auf italienischem Boden, zu weiterer Verhandlung des Abrüstungsproblems zustande zu bringen.

Gleichzeitig erfährt man aus Bern, daß die Schweiz militärisch rüsten will, um ihre Neutralität zu wahren, falls es zu einem neuen europäischen Kriege kommen sollte.

— Chicago. — Der 20,000,000 Besucher der Weltausstellung stellte sich am vorletzten Sonntag ein.

— Arthur Henderson, der Vorsitzender der Abrüstungskonferenz, erklärte:

„Meine Botschaft ist, daß der Kampf um Abrüstung weitergehen muß und daß die Völkerbundsatzungen nicht als ein Fetzen Papier behandelt werden dürfen. Wir werden den Toten, die ihr Leben gaben, damit es keinen neuen Krieg mehr geben sollte (?), die Treue halten. Jede Verzögerung oder Niederlage muß neue Reserven hartnäckiger und beharrlicher Energie aufrufen. Die Blüte einer Generation wurde im Weltkriege erschlagen, und es ist unsere Pflicht, der Welt in unserer Zeit Frieden zu geben.

Henderson sagte weiter, der Austritt Deutschlands werfe die Frage auf, was man in Genf noch zu tun versuche. Darauf sei seine Antwort, daß alle versuchten, den Frieden zu organisieren. „Ein solches Unternehmen ist nicht auf die Mitglieder des Völkerbundes beschränkt.“

— In Tokio war man erst nach Bekanntgabe von Deutschlands Rücktritt von der Genfer Konferenz der Ansicht, daß hierdurch möglicherweise die russisch-japanische Spannung verringert werden könnte. In Tokio herrschte, nach dem Studium der Depeschen von den japanischen Botschaftern in Europa, das Gefühl vor, daß die deutsche Situation die früheren Besorgnissen Sowjetrußlands vom Orient fort zu den Entwickelungen seines westlichen Nachbarn ziehen würde.

— Chicago. — Mayor Edward J. Kelly regte bei der Leitung der Weltausstellung an, daß die große Schau bis zum 11. November geöffnet bleibt und am 8. November, am „Tag der persönlichen Freiheit“, allen Besuchern ein freies Picknick gegeben wird.

— Paris. — James Roosevelt, Sohn des Präsidenten der Ver. Staaten, war mit dem französischen Präsidenten Lebrun in halbstündigem informellen Gespräch. Zum Schluß der Unterhaltung ersuchte Lebrun den jungen Roosevelt, seinem Vater eine freundliche Botschaft zu überbringen. Er wünschte dem Präsidenten Roosevelt Erfolg bei der „heiklen und schwierigen Aufgabe, die jedermann in dieser schweren Zeit zu bewältigen hat.“

— Während sich die Universitätsstudenten durch ganz Oesterreich in großen Sympathie-Demonstrationen für Deutschland ergingen, wurden selbst in Regierungskreisen zahlreiche Ausdrücke des Mitgefühls mit dem Reich laut. In den Wiener Hochschulen wie auch in Graz und Innsbruck entrollten die Studenten Nazibanner, brachten Rauchbomben zur Explosion und sangen nationalsozialistische Lieder und brachen in „Heil Hitler“-Rufe aus. Die Ruhe konnte in den Wiener Lehranstalten erst wieder hergestellt werden, nachdem die Polizei ihre üblichen Knüppel für Säbel vertauscht und gegen die Randalierenden vorgegangen war.

— Chicago. — Ein wohlhabender 31 Jahre alter Student war heute Abend das angebliche Opfer der ersten großen Entführung in diesem Gebiet, seit die Bundesregierung nahezu das ganze Entführungswesen ausgerottet hatte.

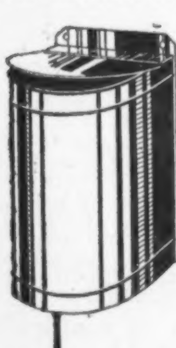
— In Berlin geißelte der deutsche Außenminister von Neurath vor den Vertretern der Weltpresse die in Genf gegen Deutschland betriebene Politik und forderte die Mächte heraus, jetzt unter sich eine Abrüstungskonvention zustande zu bringen. Der Minister schob die Verantwortung für den „Wirrwarr in der Welt“ England und Frankreich zu zollte den italienischen und U.S.A. Delegaten Lob, daß sie zu vermitteln gesucht hätten.

Der Minister erklärte, daß die Frage der Gleichberechtigung Deutschlands heute den Kernpunkt der Weltpolitik bedeute. Diese Gleichberechtigung sei Deutschland hartnäckig verweigert worden.

— Santiago. — Weinhändler aus den Ver. Staaten sind hier in Unterhandlungen, um einen großen Teil der Weinvorräte Chiles aufzukaufen. Dem Vernehmen nach steht den Amerikanern ein Kapital von 5 Millionen Dollars zur Verfügung und hiesige Weinbauer, Exportfirmen und Regierungskreisen rechnen mit der Möglichkeit von günstigen Handelsgelegenheiten sobald die Prohibition in den Ver. Staaten abgeschafft ist.

— Sunnydale, Calif. — Das silbergraue Luftschiff „Macon“, das amerikanische größte Luftschiff der Welt, langte hier aus Lakehurst, N. J., an seiner Heimstätte an und wurde am Ankermast festgemacht, nachdem es den amerikanischen Kontinent in 70 Stunden, 17 Minuten, überflogen hatte.

Vor der Landung war das Luftschiff über San Francisco und andere Küstenstädte majestätisch hinweggeflogen und erreichte sodann mit südlichem Flugkurs seinen Heimlandungsplatz, welcher den Namen des Admirals Moffet trägt, der bei dem Niederkrachen des Luftschiffs „Akron“ einen jähen Tod fand.



— **Berlin.**—Dr. Hjalmar Schacht, der Präsident der deutschen Reichsbank, erklärte, der Wiederaufbau des deutschen Handels und die Rückkehr des wirtschaftlichen Gedeihens des Deutschen Reiches hänge von der Wiederbelebung des internationalen Vertrauens ab.

„Die Wirtschaftskrise", sagte er, „erheischt die Lösung von politischen Streitfragen.

„Kein anders Land kann sein Geld entwerten, wie England es getan hat. Daß Deutschland etwas Aehnliches tun könnte, ist ausgeschlossen.

— **London.** — **Bei einem Bankett** englischsprechenden Verbände hielt der hiesige amerikanische Botschafter, Robert W. Bingham, eine Ansprache, in welcher er sagte, er könne nicht der oft gehörten Ansicht beipflichten, daß die Weltwirtschaftskonferenz ein völliger Fehlschlag gewesen sei.

„Mindestens das internationale Weizenabkommen," sagte er, „war ein greifbares Ergebnis." Und was sagen unsere Farmer? —

— **Boise, Idaho.** — **Der bekannte** republikanische Bundessenator William E. Borah von Idaho sagte zu Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund: „Wir stehen vor der Möglichkeit eines neuen Krieges. Für diese Lage kann nicht eine Nation allein verantwortlich gemacht werden. Sie ist die Folge der Politik vieler Nationen."

In einer öffentlichen Versammlung zugunsten der Abrüstungsbestrebungen appellierte er an die Sieger-Nationen des letzten Weltkrieges, ihr im Vertrag von Versailles gegebenes feierliches Versprechen zu halten und abzurüsten. „Während die Bevölkerungen mehr und mehr für den Frieden eintreten, weichen die Regierungen mehr und mehr ab," sagte er. „Während diejenigen, welche in den Kampf ziehen und ihr Leben hingeben müssen für den Frieden einstehen, führen uns diejenigen, die keinen einzigen Tropfen Blutes zu vergießen brauchen, einem bewaffneten Konflikt zu.

„Nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages wurden die besiegten Nationen entwaffnet. Aber nicht allein entwaffnet, sondern auch noch ausgesaugt, ausgehungert und verarmt. Gegen wen wollten die Sieger-Nationen noch rüsten? Warum wollten sie nicht ihr im Vertrag von Versailles niedergelegtes feierliches Versprechen erfüllen und abrüsten? Sie begannen in immer stärkerem Maße mit neuen Aufrüstungen, um einen unmöglichen Vertrag aufrechtzuerhalten. Die Revision des Versailler Vertrages ist eine Vorbedingung für den Frieden in Europa.

— **Moskau.** — **Politische Beobachter** in Rußland sind der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten durch die Anerkennung der Sowjetregierung während der gegenwärtigen Kriese in der Mandschurei einen Krieg zwischen Japan und Rußland verhindern könnten. Es wird in Erfahrung gebracht, daß die Regierung angesichts der japanischen Haltung in der ostchinesische Bahnfrage und der Verhaftung russischer Bahnbeamten aus Furcht vor den zukünftigen Entwicklungen eine intensive Verstärkung ihrer Verteidigungswerke im Fernen Osten begonnen.

— **In Delaware hat sich eine Gesellschaft** gebildet, welche fünf Anlege-Docks im Atlantik für Flugzeuge anbringen will. Die Kosten werden auf $33,430,000 veranschlagt. Die Regierung soll dafür eine Summe von $30,000,000 leihen. Erfahrene Experten der Armee der Flotte und des Handelsdepartments sind ersucht worden, die Zweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens zu prüfen. Als man einst das erste amerikanische Kabel legen wollte, wurden die wagemutigen Unternehmer verlacht — und jetzt liegen diese Kabel am Boden aller Meere.

— **In Deutschland gibt es nach** einer Statistik, die zur Grünen Woche ausgearbeitet wurde, 2,625,400 Ziegen, welche jährlich eine Billion Liter Milch liefern.

— **Wir müssen willens sein, ohne** eine solche Prosperität zu leben, die Armut erzeugt. Henry Ford.

— **Wenn der Mensch keine Sorgen** mehr hat, dann macht er sich solche.

Deutsche Qualitätswaren

Wir haben soeben einen größeren Posten entscher Qualitätswaren erhalten.



Alexanderwerk Fleischhackmaschinen:

Alexanderwerk No.	55	5	10	12	20	22	32
Preis kompl.	$1.95	2.50	3.45	3.25	6.95	5.75	8.75
Dominion No.		5	10				
Preis kompl.		$1.75	2.85				

Einzelteile: 2 und 4 kling.

Messer für No.	55&5	10&12	20&22	32
	.25	.30	.40	.55
Lochscheiben 3/16 & ¼	.40	.65	.85	1.35
Wurstfüllrohre	.15	.20	.25	.30

Andere Teile auf Anfrage.

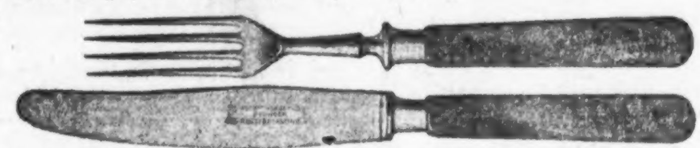
No. 1031 Schlachtmesser, Klinge 6½", extra Qualität, weißes Heft mit Schlußring 1.45

No. 105. Schlachtmesser, extra Qualität, Klinge 6", mit braunem Heft, geschlossenem Ring $1.10
Dasselbe, Klinge 7" 1.25

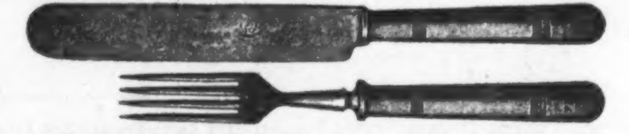
No. 103 Schlachtmesser, extra Qualität, Klinge 6" .... $ .75
Dasselbe, Klinge 7" .... .85
Dasselbe, Klinge 8" 1.30
Dasselbe, Klinge 10" 1.55

No. 6 Schlachtmesser, extra Qualität, Klinge 6" .... $ .55
Dasselbe, Klinge 7" .... .70
Dasselbe, Klinge 8" .... .85

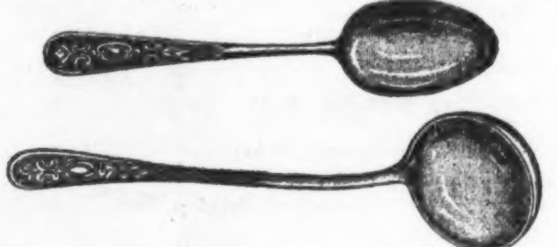
Solinger Küchermesser, Klinge	2½"	3½"	4"
Pro Stück	.10	.15	.18
Dasselbe Messer, aus rostsicherem Stahl	.20	.25	



No. 3948/1 Bestecke aus rostfreiem Stahl, fein poliert, brauner Griff, 6 Messer und 6 Gabeln $7.95



No. 359 Tischbestecke, Messer und Gabeln mit vernickelten Stahlheften, Klinge 5", poliert, 6 Messer und 6 Gabeln $1.85
No. 359 Messer allein, 1 Dtzd. 1.95
No. 122 Tischbestecke, Messer u. Gabeln mit schwarz polierten Holzheften, 5" 2.50
Dieselben, 4" 2.35



			No. 3/b
No. 3	Fein polierte Aluminium Eß-Löffel, per Dtzd.	$ .95	$ .85
No. 3	Fein polierte Aluminium Tee-Löffel, per Dtzd.	.55	.50
No. 3	Fein polierter Schöpflöffel 3¼x11½"	.30	.25
No. 3	Fein polierter Sauce-Schöpflöffel, 2⅛x8"	.20	.18

Alpacca Bestecke, neueste Modelle, feine, nette Form, durch und durch weißbleibend und außerdem überzogen mit einer hochglanz Mischung, die härter ist als Glas, daher die Bestecke im Gebrauch weder verkratzen noch bescheuern. Volle Garantie.

			No. 8750
No. 2800	Eßlöffel, per Dutzend	$3.75	$2.75
	Eßgabeln, per Dutzend	3.75	2.75
	Teelöffel, per Dutzend	2.35	1.90
	Messer, per Dutzend	6.00	3.75

Solinger Hausschere, extra Qualität, noble Ausführung.

	6"	7"	8"
No. 30.	.65	.75	.85
No. 10		.95	1.10
No. 10 Fischerwerke		1.50	1.80

Barberschere, 6", 7", 7" .... .70
Fischerwerke 1.50

0 Juwel Haarschneidemaschine mit 2 Aufschiebekämmen, 0, 5 und 7 mm, portofrei $3.75

Elsa Haarmaschine, portofrei 2.25

00 Rex Bartschneidemaschine, portofrei 1.95

0000 Bartschneidemaschine, portofrei .75



„Solinger", höchste Qualität Rasiermesser.
Red Point, ⅝, weißes Heft $3.25
Koehler, ⅝, weißse Heft $2.75
Sansoucie, ⅝, rötliches Heft $1.95
Sansoucie, ⅝, braunes Heft $1.50

„Ben Hur" Rasierklingen passen in die neuen und auch alten Gillette Rasier-Apparate. Aus garantiert schwedischem Holzkohlenstahl. Unübertroffen in Qualität. Versuchen Sie, bitte, die „Ben Hur" Rasierklingen und überzeugen Sie sich selbst, daß es die beste Klinge ist und alles bisher Dagewesene übertrifft.
Päckchen von 10 Stück .... $ .40
Päckchen von 5 Stück .... .20

No. 3625 **Thermometer,** mit emaillierter, aufgelegter Skala, mit Reaumur- und Fahrenheiteinteilung, Reaumur herab bis 40 Grad .... $ .45
No. 3602 Dasselbe, fein lackiert .... .35
No. 500 Dasselbe, mit Milchglasskala, feine Ausführung .... .60

Deutsche Qualitäts-Instrumente

6- und 7-saitige Zimmermann-Guitarren sind bekannt als erstklassige Musikinstrumente, wie in Ausführung so auch mit vollem, wohlklingendem Ton. Die Guitarren sind mit verstellbarem Hals, was die Möglichkeit bietet, den Hals auch nach vieljährigem Gebrauch nach Wunsch einzustellen, resp. die Saiten zu heben oder zu senken. Den hiesigen scharfen Temperaturwechsel in Betracht ziehend, hat die Fabrik bei den neuen Modellen den Rücken und die Decke aus Sperrholz hergestellt, was die Guitarren gegen Reißen garantiert. Der Hals ist mit eingelegtem, gesperrtem Hartholzstreifen verstärkt.

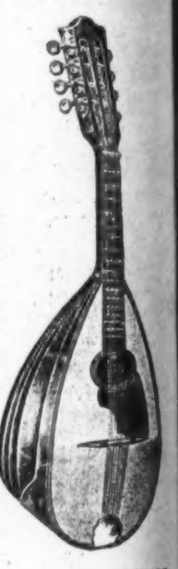


No. 107 7-saitig. Helle Decke, Rücken goldgelb. Einlage um Schalloch und Decke. Schöne Ausführung, guter Klang. Auf Wunsch mit Damenhals $8.25
Dieselbe, 6-saitig $7.75

No. 108 7-saitig. Celluloid Spanneinlage um Decke und Schalloch. Helle Decke, kastanienbraun-roter Rücken, sehr feine Arbeit, guter Klang. Auf Wunsch mit Damenhals $9.25
Dieselbe, 6-saitig $8.75

No. 40 7-saitig. Besonders feine Arbeit. Perlmutterverzierung um Schalloch, Celluloid-Einlage um Decke und Rücken. Helle Decke, Rücken hellbraun-geflammtem Ahorn. Auf Wunsch mit Damenhals $12.25
Dieselbe, 6-saitig $11.75

No. 94 7-saitig. Konzert-Guitarre. Helle Decke, Rücken und Seiten aus feinem Vogelaugenahorn in gelbbrauner Farbe. Um Schalloch Perlmuttereinlage. Einlage um Decke und Rücken, besonders feine Arbeit, sehr guter Klang. Auf Wunsch mit Damenhals $15.95
Dieselbe Guitarre, 6-saitig $15.45
Praktische Schule für 7-saitige Guitarren $0.70
Praktische Schule für 6-saitige Guitarren $0.60



No. 23 Feine Ahorn-Mandoline. 13-teilig. Goldgelb- helle Decke, Celluloid Einlage Schmetterling-Verzierung, harmonischer Klang $6.75
No. 28 Ganz Palisander. 22-teilig, Ahorn gold-gelb geflammt, Spielplatte Perlmutter, Blumen-Verzierung, schöner Klang $8.75
No. 31 Wie No. 28, Palisander, 28-teilig, schwarz, hochglanz, zwischen jedem Teil weiße Celluloid-Einlage. Spielplatte mit bunter Celluloid-Einlage verziert. Lieblicher Klang $14.50
No. 15 Flachmandoline, Palisander, goldbraun geflammt. Celluloid um Decke und Boden, Spielplatte mit Perlmutter-Blumen-Verzierung. Schöner Klang $10.75
No. 1550 Russische Zimmermann Balalaika, Palisander, 5-teilig, mit schwarzem Streifen zwischen jedem Teil. Helle Decke, Celluloid Einlage, Schalloch fein verziert, Ebenholzfingerplatte, 6 Saiten $8.25